

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 47

Duisburg, den 22. November 1930

31. Jahrgang

Metallarbeiterschaft und Metallindustrie in Krisenzeiten



Die Eisen- und Metallindustrie unterliegt wie kaum eine zweite Industrie den Schwankungen des Marktes, da sie als Schlüsselindustrie und als Exportindustrie von jedem Auf und Ab der Konjunkturen auf dem nationalen wie auf dem internationalen Markt erheblich in Mitleidenschaft gezogen wird. Im vorliegenden Artikel wollen wir auf die Konjunkturschwankungen im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts eingehen samt deren Rückwirkungen auf die Lage unserer Industrie, auf die Preisgestaltung und die Lohnlage. Es würde jedoch den Rahmen des Artikels überschreiten, wenn wir alle Krisen ausführlich schildern und ihre Folgerungen für das Arbeiterleben und für die Wirtschaft darstellen wollten. Es ist uns darum zu tun, besonders markante Zeiten herauszuheben

Deutschlands

Umwandlung vom Agrar- zum Industrieland

Im 19. Jahrhundert vollzieht sich die große Umwandlung Deutschlands vom Agrarland zum Industrieland. Das heißt nun nicht einfach, daß dort, wo früher Getreide gebaut wurde und Bauernhöfe standen, nun Fabriken errichtet wurden und Industriestädte entstanden. Es vollzieht sich eine vollkommene Umänderung des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Auffassung, es entstehen neue Wirtschaftskörper völlig anderer Natur als die alten, es entsteht ein neues Rechtsgefühl, eine neue politische Haltung, es entsteht eine immer größere Verschiedenheit in der Lagerung der Vermögen, es entstehen neue Schichten, Technik erzeugt verbesserte Technik, erzeugt immer schnelleres Steigen der Produktionsziffern, kurz, eine neue Welt wird.

Das alles vollzog sich unter furchtbaren Krankheiten; die kapitalistische Wirtschaft, die sich einzulaufen begann, hatte mehr als einmal „Sand zwischen den Rädern“. Einmal nach kürzerer Laufperiode, einmal nach längerer. Und da der Weltmarkt immer mehr Beziehungen zu Deutschland aufnahm, zeigten sich auch alle Schwierigkeiten des Weltmarktes in Deutschland. Dazu kamen noch die Folgen der Napoleonischen Kriege. Das wirkte sich auf allen Gebieten aus. In Berlin hatten 1801 bis 1810 100 Kilogramm Roggen 18,33 M gekostet, 1825 6,01 M. Die Boden- und Pachtpreise sanken bis 1830 in Deutschland um 10 bis 50%. In Westpreußen ging die Hälfte der Rittergüter (1818 bis 1830) in andere Hände über, in Litauen (1822) von 1600 Bauernhöfen 1000 Höfe. Die agrarische Weltkonkurrenz stellte alle bisherigen Absatzverhältnisse auf den Kopf. Die Länder mit hohen Bodenpreisen und erheblichen Landverschuldungen hatten die Last zu tragen. Die Weizen- und Roggenpreise, 1847 bis 1870 gleich 100 gesetzt, standen in Norddeutschland 1896 auf 53 bis 54. Als Vergleich möge England dienen, wo die Tonne

Weizen 1800 bis 1870, im Durchschnitt gerechnet, 289 M kostete; 1885: 145 M; 1896: 123 M.

Das 19. Jahrhundert war wie das heutige beherrscht von der Tendenz der Mehrproduktion. Aber man täuschte sich über das Maß der Aufnahmefähigkeit der Produkte; man kalkulierte, als ob man sich ständig nur in einer Aufwärtsentwicklung befände. Man verteilte damals ebensowenig wie heute die Aufträge auf längere Sicht, sondern peitschte auch damals, soweit es die Technik zuließ, die Produktion hoch. Wenn dann von irgendeiner Seite her eine Störung kam, stürzte jedesmal ein großer Teil des Wirtschaftsgebäudes ein. Die Preise sanken kopfüber in die Tiefe. Kartelle und Syndikate, die preisbindend und, wenn sie eine vernünftige Preispolitik machen, wohl kriseneinschränkend wirken können, stammen erst aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Und mit den Preisen purzelten die Löhne. Senkungen von 50, 60, ja 70% von einem Jahr zum anderen waren keine Seltenheiten. Tarifverträge existierten ja noch nicht.

Welche Schwankungen des Wirtschaftslebens drückten sich allein in folgenden Zahlen aus: Die Konkurse in Württemberg waren von 1835 bis 1843 gestiegen von 1200 auf 4000 und betrug 1850 gar 8000. 1896 betrug die Zahl der eröffneten Konkurse in ganz Deutschland 6190, stieg aber bis 1901 auf 9387; 1928 betrug sie 9957. Oder von 1846 bis 1850 nahmen die wegen Almosenempfangs von der Klassensteuer befreiten Personen in Preußen von 440 000 auf 708 000 zu. In Aachen stieg die steuerfreie Bevölkerung von 1875 gleich 10,9% auf 30,4% im Jahre 1878.

Hochkonjunktoren und Tiefstände in der Metallindustrie

Je mehr Weltwirtschaft und Arbeitsteilung zunehmen und je komplizierter die Zahlungs- und Kreditorganisation wird, um so feinsüßlicher ist der ganze Apparat geworden und eine um so größere Ausdehnung der Störungszonen tritt ein. Wenn heute in China die Generale Krieg führen, kann die Aachener Radelindustrie einen Teil ihres Exportes einstellen, wenn in Kifaragua mal wieder eine Revolution ausbricht, stockt ein Teil der Glasindustrie, und wenn der Balkan unruhig ist, fühlt es das ganze Sauerland. Das zeigt schon die engen Zusammenhänge in der Weltwirtschaft.

Hochkonjunktur und Krise ließen jedesmal außerordentlich dunkle Seiten hervortreten: blinde Preistreiberei, Wucher, Schwindel und Betrug. Nicht mit Unrecht führt Schmoller, der große „Kathedersozialist“, diese Erscheinungen zurück auf das Verblaffen religiöser und sittlicher Verbundenheit im Volke und besonders in bestimmten Berufsschichten. Das ergibt dann jene skrupellose Habgucht und jenen schrankenlosen Erwerbstrieb, der vielfach die Krisen überhaupt erst möglich gemacht, sicher aber sie in ihrer häßlichsten Seite gesteigert hat.

Wie stand es nun in dem Krisenwirrwarr des 19. Jahrhunderts um die Metallindustrie und um die Metallarbeiter?

schaft? Hochkonjunktoren und Tiefstände wechselten seit 1870, der Zeit, seit welcher die deutsche Eisen- und Metallindustrie sich sehr stark entwickelte, in fast regelmäßigen Zeitabschnitten ab. Hochkonjunktur: 1872/73, 1880, 1890, 1900, 1906, 1912. Tiefstände: 1879, 1886, 1895, 1901, 1908, 1914.

Zugleich wollen wir die Preisgestaltung wichtigster Produkte in der Hoch- und Tiefkonjunktur angeben. Sie zeigen deutlich, welche ungeheuren Schwankungen der Preis unterlag und wie merkwürdig in solchen Situationen es mit dem Lohn bestellt gewesen sein mag.

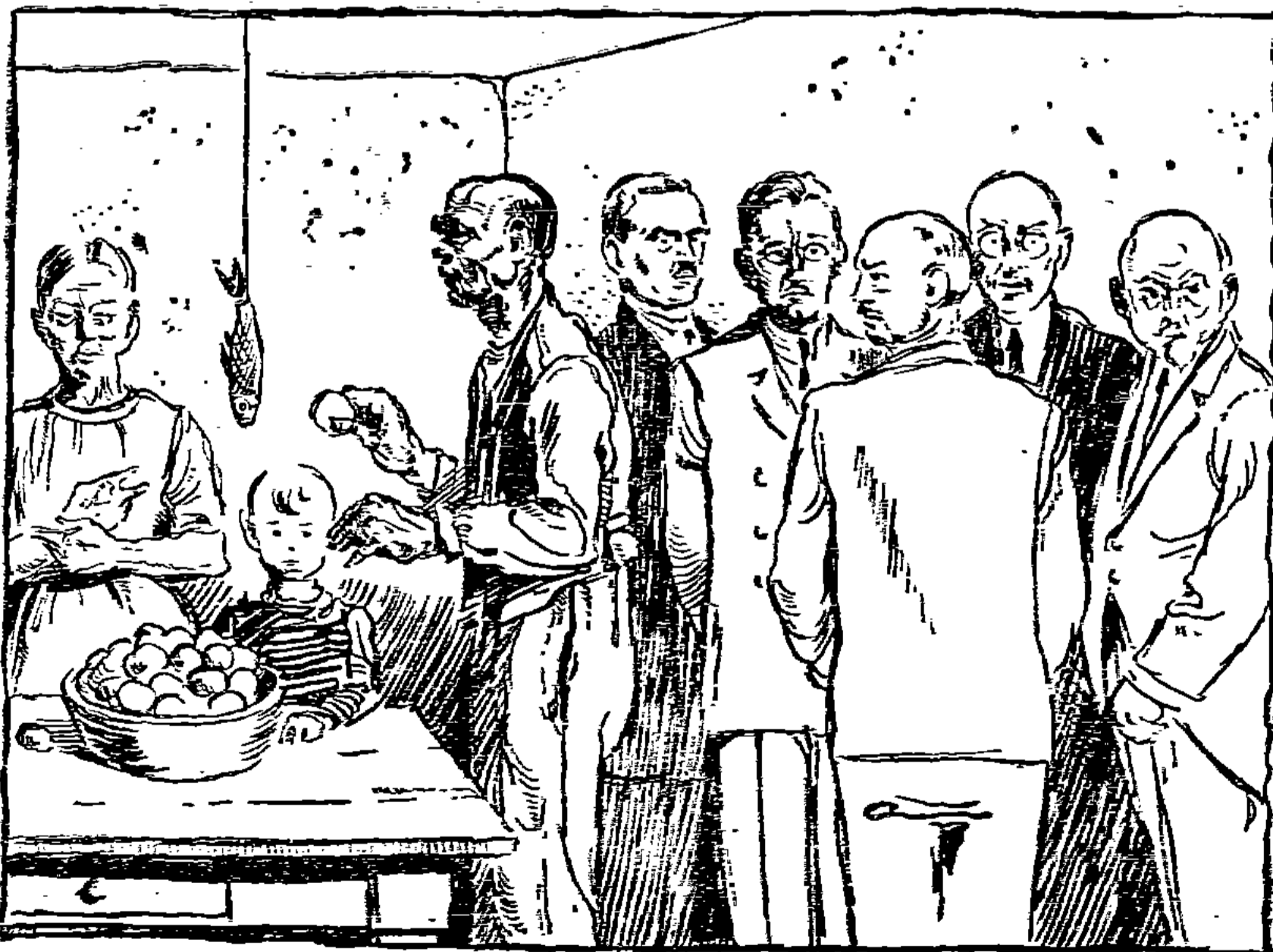
		Hochkonjunktur:					
		1872/73	1880	1890	1900	1906	1912
		M	M	M	M	M	M
Roh Eisen	z	120,—	63,—	63,—	75,—	62,—	68,—
Halbzeug	z	—	—	117,—	130,—	102,—	97,50
Träger	z	360,—	180,—	150,—	140,—	127,—	118,—
Stabeisen	z	330,—	185,—	190,—	180,—	140,—	120,—
Strobbloch	z	420,—	240,—	210,—	185,—	150,—	133,—
		Tiefstände:					
		1879	1886	1895	1901	1908	Juli 1914
		M	M	M	M	M	M
Roh Eisen	z	34,—	29,—	34,—	41,—	46,—	50,—
Halbzeug	z	—	65,—	67,—	80,—	87,50	87,50
Träger	z	105,—	80,—	80,—	100,—	112,50	112,50
Stabeisen	z	108,—	90,—	100,—	110,—	92,—	86,—
Strobbloch	z	135,—	128,—	100,—	110,—	110,—	97,—

Preispanne und „Dogma“ vom Vorkriegsindex

Die Spannung zwischen den Hochstands- und Tiefstandspreisen und die Menge der Produkte, die dabei in Frage kommt, läßt einerseits auf den Geldverlust schließen, der dabei entstand, andererseits aber auf abnorm hohe Gewinne, die in den Hochkonjunktoren gemacht wurden. Anders nämlich läßt sich die trotz allem sehr sichere Fahrt der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie in der Vorkriegszeit wohl kaum erklären. Die auch von Hochkonjunktur zu Hochkonjunktur sinkenden Preise haben ihre Ursache in der Verbilligung der Erzeugung, in weitgehender Rationalisierung. Das gilt für die freien Erzeugnisse ebenso wie für die syndizierten, wenn gleich diese auch langsamer nachgeben. Die Rationalisierung der Nachkriegszeit hat die fixen Kosten der Werke sehr erhöht. Trotzdem dürfte aber schon heute die Ueberzeugung immer breiteren Boden gewinnen, daß die außerordentlich große

„In der Notzeit müssen die Zähne zusammengebissen werden“

Aus der Tagung des Langnamvereins



Obiger Aufforderung entsprechend, sollen sich prominente Wirtschaftsführer und hohe Bürokraten unter Führung von Reichsbankdirektor a. D. Schacht (Siehe Hamburger Rede über Einfachheit) entschlossen haben, bei einem Arbeitslosen einen Unterrichtskursus im Zähnezusammenbeißen mitzumachen

Rationalisierung eine Senkung der Preise auf Vorkriegsstand rechtfertigt und fordert.

Man vergleicht heute Wirtschafts- und Lebensverhältnisse im Maßstab zu 1914 und nennt diesen Stand dann den Vorkriegsindex. Man muß irgendein Vergleichsmoment haben, um sich überhaupt orientieren zu können. Aber es gewinnt allmählich den Anschein, als ob dieser Vorkriegsindex nicht nur ein Vergleichsmoment sei, sondern so eine Art Dogma. Es hat sich die Meinung gebildet, als ob an den Stand des Vorkriegsindex, z. B. in der Preislage, heranzukommen, schon einen Verlust in sich schließen müßte. Man sieht aber nicht, daß infolge Rationalisierung und Technisierung auch ganz andere Kräfte losgelöst wurden, die sich im Preis umsetzen müssen. Mit dem gleichen Recht hätte z. B. die Schwerindustrie von 1912 verlangen können, sie müsse in ihren Preisen auf der Höhe von 1890 stehen bleiben. Ein Verlangen, worüber bei der fortschreitenden Technik wohl die ganze Welt den Kopf geschüttelt haben würde. Wenn die Produktion bei verhältnismäßig geringer Technisierung der Vorkriegszeit und bei erheblichen Preissenkungen noch große Gewinne machen konnte, dann dürfte das Gegenteil zu beweisen im Zeitalter der Rationalisierung wohl außerordentlich schwer fallen.

Die umgekehrte Erfahrung macht man hinsichtlich der Preistendenz bei manchen Rohstoffen, die eine steigende Tendenz aufweisen, selbst wenn sie die hohen Stufen früherer Preise nicht mehr erreichen. So stieg die Kohle von ihren niedrigsten Preisgrenzen von 5 M 1879 auf 12,50 M 1914, und in der gleichen Zeit hob sich der Kokspreis von 8 M auf 17 M. Auch Roh Eisen stieg von seinem größten Tiefpunkt 1886 (29 M pro Tonne) auf 50 M im Juli 1914. Zwar wirkt auch hier die verbesserte Technik, jedoch nicht so wie bei den anderen Fabrikaten. Hier kommt die Muskelkraft ausschlaggebend noch in Betracht; dabei spricht die allgemeine Höherbewertung der Bodenschätze, die steigende Rente und der Einfluß der Syndikate auch ein wichtiges Wort mit.

Die überstürzte Produktion

Die Ueberstürzung in der Produktion und die Hast des aufsteigenden Wirtschaftslebens haben manche Krise verursacht. Vielleicht wären auch die für die deutsche Wirtschaft

so folgenschweren Jahre von 1868 bis 1878 besser ausgefallen, wenn man z. B. den Eisenbahnbau gleichmäßiger verteilt hätte. Der deutsche Eisenbahnbau hatte sich von 1868 bis 1875 vervierfacht. Das bedeutete eine Revolution im Eisengewerbe, in der Schwerindustrie und im Maschinenbau. Zehntausende von Arbeitern wurden eingestellt und viele neue Werke gegründet. Die Lokomotivbauanstalten hatten sich in fliegender Eile auf eine Jahresproduktion von 1900 Lokomotiven zum Preise von je 80 000 M eingerichtet; 1876 brauchte der Staat aber jährlich nur 600 und zahlte nur noch rund 30 000 M pro Stück. Die Folge war, daß Tausende von Arbeitern entlassen, Maschinenfabriken stillgelegt, Hochofen ausgeblasen und Walzwerke bankrott wurden.

Was in Deutschland einmal zum Ungegen wurde, der schnell gesteigerte Eisenbahnbau, hatte für Deutschland sein Gutes, als Amerika 1879 im stärksten Tempo damit begann. Amerika holte große Mengen Eisen und Maschinen aus Deutschland. Für Deutschland wirkten sich außerdem noch zwei Momente günstig aus: 1. Die Abkehr vom Freihandel zur Politik des Schutzes der nationalen Arbeit. 1879 wurden Eisenzölle eingeführt, und zwar 10 M für Roh Eisen, 15 M für Halbzeug und 25 M für Fertigfabrikate. 2. Die bedeutsame Erfindung des Thomasverfahrens, das die Verhüttung der im deutschen Besitz befindlichen

Minette-Erze rentabel gestaltete. Außerdem kam der Landwirtschaft die phosphorsäurehaltige Thomasschlacke als Düngemittel sehr zustatten.

Die ungünstigen Zeiten von 1891 bis 1895 brachten eine größere Verständigung der Industrie unter sich. 1893 wurde das Kohlsyndikat gegründet, 1897 das Roheisensyndikat, 1904 der Stahlwerksverband. Seit den Jahren sind die Preise auf einer stabileren Linie geblieben.

Aber Löhne und Lebenshaltung

Nicht auf einer stabilen Linie aber blieben die Löhne und die Lebensverhältnisse der Metallarbeiterschaft. Sehr oft wurden nicht nur die Nominallöhne gesenkt, sondern die Kaufkraft des Lohnes erlitt schwere Erschütterungen. Aus den Jahren vor 1870 liegen nur vereinzelt Lohnstatistiken vor. Wenn wir den Durchschnittslohn bei Krupp 1871 gleich 100 setzen, so stand er 1875 auf 128, sank aber bis 1880 auf 105. Zur gleichen Zeit stand (1871 = 100) in den Krupp'schen Konsumanstalten ein Kilogramm Speck auf 109, Rindfleisch (2. Qualität) auf 105, Kalbfleisch (2. Qualität) auf 104, ein Kilogramm Roggenbrot auf 111. Die Kaufkraft des Lohnes war also erheblich gesunken. Ueber die Lohnverhältnisse der Jahre 1875-78 haben wir schon einigemal geschrieben. Zuletzt Verbandsorgan Nr. 36/1930.

Eine Statistik des Jahres 1881, die 211 Orte umfaßte, gibt über das Arbeiterleben in den folgenden Zahlen ein übersichtliches, aber düsteres Bild. Die durchschnittliche Arbeitszeit für die an den Orten vertretenen Berufe betrug am 1. Januar 1881 10,4 Stunden pro Tag. Am 1. Juli 1880 hatte sie 10,9 Stunden betragen.

Der Lohn betrug am 1. Januar 1881 im Durchschnitt 12,78 M pro Woche oder pro Stunde 20,4 Pf. Am 1. Juli 1880 hatte er 13,40 M pro Woche betragen. Es verdienten Anfang 1881:

	Wochenlohn	Stundenlohn	
Maurer	18,05 M	= 32,4 Pf.	
Maschinenschlosser	15,48 "	= 23,7 "	(25,9 Pf. Juli 1880)
Schlosser	14,87 "	= 29,9 "	
Gartentagelöhner	9,72 "	= 16,9 "	
Bauhilfsarbeiter	9,16 "	= 16,6 "	

Die Lebensmittelpreise dagegen waren nicht dem sinkenden Lohn gefolgt, sondern waren gestiegen. Es kosteten:

	1. Juli 1880	1. Januar 1881
Roggenbrot (1 kg)	24,7 Pf.	26,0 Pf.
Roggenmehl (1 kg)	32,4 "	34,0 "
Butter (1 kg)	217,0 "	220,0 "
Speck (1 kg)	167,0 "	172,0 "
Steinkohlen (100 kg)	175,0 "	178,0 "
Braunkohlen (100 kg)	121,0 "	134,0 "
Petroleum (1 l)	21,9 "	27,7 "

Zurückgegangen waren lediglich Milch von 17,8 Pf. pro Liter auf 17 Pf. und das Weizenmehl (kg) von 42,3 auf 39,5 Pf.

Wie stand es mit den Mieten? Trotz sinkender Löhne stiegen die Mieten. Es kostete eine Familienwohnung

	1. Juli 1880	1. Januar 1881
mit einem heizbaren Raum	5,43 M	5,91 M
mit zwei heizbaren Räumen	10,27 "	11,09 "
desgleichen mit Küche und Keller	10,50 "	14,40 "

Wir wollen auch hier nach Hochkonjunktur und Tiefständen den wirklich gezahlten Lohn eines Versicherten pro Jahr angeben in der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft sowie in der Südwestdeutschen Eisen-Berufsgenossenschaft. Der wirklich gezahlte Lohn bezeichnet den Durchschnittslohn eines Dollarbeiters bei 300 Arbeitstagen.

Hochkonjunktur:

	Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft	Südwestdeutsche Eisen-Berufsgenossenschaft
1890	1096 M	850 M
1900	1354 "	1013 "
1906	1499 "	1182 "
1912	1660 "	1283 "

Tiefstände:

1886	973 "	788 "
1895	1130 "	881 "
1902	1302 "	1039 "
1908	1495 "	1186 "

Kun kam aber erschwerend bei allen Krisen für den Arbeiter hinzu, daß ihm jegliches soziale Recht fehlte. Sicher: man gab ihm Wohltaten, man schuf eine Sozialversicherung, man schuf Wohnkolonien, aber man enthielt ihm die Rechte vor. Die Arbeitszeit war außerordentlich schwankend, der Lohn sehr unsicher, und eine Unterstützung bei Arbeitslosigkeit gab es nicht. Der Einfluß der Arbeiterschaft war denkbar gering. Heute wirkt die Arbeiterschaft auf die Preisgestaltung wesentlich mit ein. Während heute in der Krise die Preise für Lebensmittel sinken, stiegen sie in anderen Krisenzeiten noch an. Schwieriger ist heute der Durchbruch durch die Preise, weil Kartelle und kartellähnliche Verbindungen die Preise sehr stark binden. Früher gaben zweifellos die Preise leichter nach, aber die ganze Wucht einer Krise traf den Arbeiter und seine Familie mit verdoppelter Wucht.

Wenn auch die Krise von heute nach mancher Seite hin ein anderes Gesicht zeigt als frühere Krisen, eins ist geblieben: der Versuch, alle Last dem Arbeiter allein aufzuhalsen. Nur daß heute neben dem Unternehmertum weite Schichten des Beamtentums stehen, die von dem gleichen Gedanken getragen sind. Wenn dieser Gedanke aber jetzt beginnt, überwunden zu werden, und wenn vor allem die Regierung alle Schichten des Volkes zu einer Art Notopfer heranzieht, dann darf der Christliche Metallarbeiterverband durch seine aufklärende Arbeit sich wohl einen Teil des Erfolges zuschreiben. Aber noch ist erst der Anfang gemacht. Je stärker die Arbeiterschaft in sich den Willen zur geschlossenen gewerkschaftlichen Kraft verspürt, um so eher ist eine gerechte Verteilung der Lasten gewährleistet und eine starke Sicherung des Arbeiterlebens. Wbr.

Zur Preissenkungsaktion der Regierung



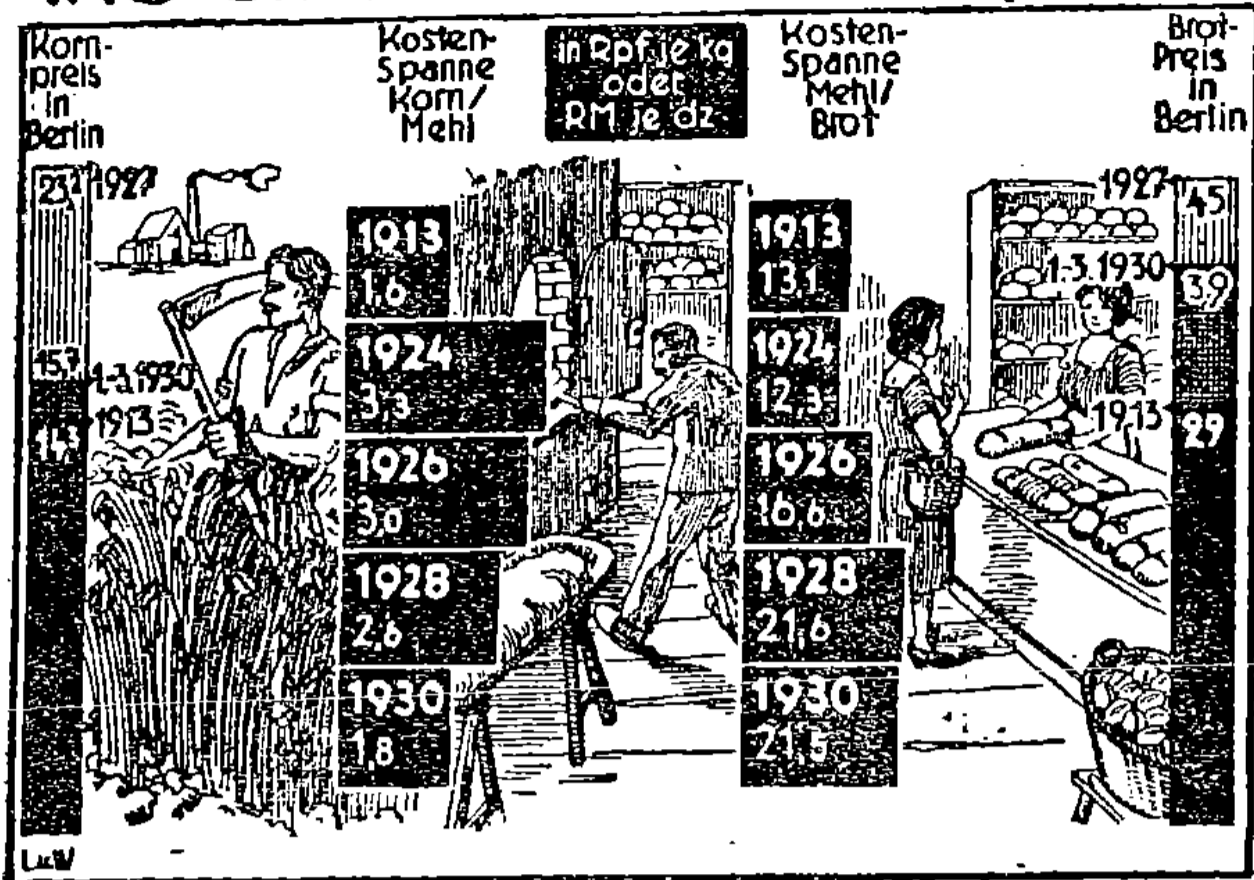
Das Reichs Ernährungsministerium haben am 10. November Besprechungen mit denjenigen Organisationen stattgefunden, bei denen hauptsächlich die Preisgestaltung für Lebensmittel liegt. Das Reichs Ernährungsministerium hatte den Vertretern des Berliner Bäckereigewerbes und der Brotfabrikanten nahegelegt, in eine Senkung des Brotpreises um 10%, nämlich von 50 auf 45 Rpf für das 2 1/2 Pfund-Brot, zu willigen. Die mit der Führung der Verhandlungen betrauten Vertreter der Bäckereien und der Brotfabrikanten hatten sich schließlich bereit erklärt, ihren Verbänden die Senkung des Brotpreises um 4 Rpf, nämlich von 50 auf 46 Rpf, zu empfehlen. Sie sollten hierüber bis zu einem vereinbarten Termin eine endgültige Erklärung im Reichs Ernährungsministerium abgeben. Die Abordnung der Brotfabrikanten erschien

jedoch fast zwei Stunden später und teilte mit, daß sie einer Preisermäßigung nur auf 48 Rpf zustimmen könnte. Die Vertreter der Bäckereien dagegen sagten die Ermäßigung auf 46 Rpf zu.

Das Verhalten der Brotfabrikanten hat eine starke Erregung hervorgerufen. Die Regierung hat bis jetzt auf dem Wege der Uebertredung versucht, Preissenkungen zu erreichen. Wenn das nicht möglich sein sollte, erwartet das Volk, daß die Regierung Maßnahmen ergreift, die sich gegen die kartellartigen Erscheinungen in der Lebensmittelpreisbildung richten.

Die ungeheure Preispanne zwischen Erzeuger und Verbraucher muß endlich verringert werden. Ein wichtiges Kampfmittel ist dabei die Messziffer. Die nüchternen Zahlen

Wie entsteht der Brotpreis



reihe der verschiedenen Messziffern ist eine sehr notwendige und sehr willkommene Handhabe, namentlich in dem augenblicklichen Kampf gegen die preisträge und preisbeharrende Handelsspanne. Wenn heute Kleinhandel, besonders Bäcker und Fleischer, sich gegen eine Verringerung ihres Verdienstes stemmen, so beweist die einfache Gegenüberstellung derselben Messziffern in diesem Jahr mit denen der vorigen Jahre, daß 1929 und 1930 auf dem Wege zum Verbraucher mehr verdient wird, und zwar, wie die „Kölnische Volkszeitung“ vom 11. November schreibt, unverhältnismäßig mehr verdient wird. Allein in der Zeit von Oktober 1929 bis Oktober 1930 ist der Agrar Großhandelsindex um 20 Punkte gesunken, der Ernährungsindex (nicht zu verwechseln mit dem Lebenshaltungindex, der infolge Mieten und Verkehr noch weit höher liegt) bis zum August dieses Jahres nur um 8 Punkte rückgängig, und erst in den Monaten September bis Oktober hat sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung ein etwas schnellerer, aber noch immer ungenügender Rückgang eingestellt um 2,5 bzw. 1,6%.

Die Ernährungsmeßziffer liegt jedenfalls heute bei 140, der Agrarindex bei 110; die Spanne beträgt 30 Punkte.

Betrachtet man die Vorjahre, so war sie teilweise bis zu 50% kleiner, nämlich 1925 noch 14,8%, sie bewegte sich auch in den folgenden Jahren um 15, um erstmalig 1928 unverhältnismäßig stärker anzuwachsen und allmählich im letzten Jahr auf 25 Punkte (heute 30) zu kommen. Genaue Untersuchungen im einzelnen bestätigen auch diese ungerechtfertigte Eigenbewegung der Handelsspanne bei Lebensmitteln.

Die Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen stellt z. B. eine Erhöhung der Kartoffelspanne in den letzten drei Jahren um mehr als 20% fest. Im Oktober 1930 ist das Mißverhältnis sogar ausgesprochen unmäßig; allein der Großhandel arbeitet mit 91 Rpf gegen 62 Rpf Spanne im Jahre 1925/26. In dieser Zeit hat sich auch die Kleinhandelsspanne, mitgehend mit den höheren Kartoffelpreisen, in vielen Städten um 100% erhöht. Das Bild rundet sich, wenn man die Untersuchungen der gleichen Stelle für die Preisgestaltung auf dem Brotmarkt heranzieht. Einer an sich gerechtfertigten Vergrößerung der Bäckerspanne in Berlin um 3 Rpf, in Köln um 2 Rpf steht tatsächlich eine vervielfachte Bäckerspanne von 6 bis 12 Rpf gegenüber.

Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat in Verbindung mit der Herbstwerbearbeit in allen Teilen Deutschlands große öffentliche Versammlungen einberufen, um zur Frage der Preis senkung die Stellung zu nehmen und vor allem die breiteste Öffentlichkeit auf die dringende Notwendigkeit dieser Aktion hinzuweisen. Unser Verband betrachtet diese Tätigkeit als eine unumgängliche Ergänzung zu dem von ihm stärkstens in die Öffentlichkeit hineingestellten Problem der Behebung der Arbeitslosigkeit.

Wir wenden uns nachdrücklichst gegen die Bestrebungen, die Hauszinssteuer in verstärktem Maße für irgendwelche Verwaltungszwecke oder für Senkung anderer Steuern zu gebrauchen. Aber zweitens wenden wir uns ebenso energisch gegen jede weitere Erhöhung der Umsatzsteuer. Wir möchten sie auch nicht als Kompensationsobjekt gebraucht wissen. Die Krise wird nicht überwunden durch neue steuerliche Lasten, sondern durch Abbau der öffentlichen Lasten und größtmögliche Einschränkung der Verwaltungsausgaben.

Die Belastung der deutschen Wirtschaft

1. Die Gesamtbelastung

Wahrelang haben sämtliche Spitzenverbände der Wirtschaft als erste Voraussetzung einer gesunden Wirtschaftsentwicklung den Abbau der öffentlichen Ausgaben und Belastungen gefordert. Mit Recht ist die Kritik des öffentlichen Finanzwesens zum allgemeinen Tagesgespräch geworden. Denn sie ist heute die Schicksalsfrage des deutschen Volkes, der deutschen Wirtschaft, ohne deren Lösung kein Ausweg aus der Krise denkbar ist. Deshalb genügt es nicht mehr, die Unerträglichkeiten der Steuerlasten aus ihren Wirkungen auf das persönliche Leben und Geschäft oder aus allgemeinen Überlegungen zu kennen. Die Schwere des Druckes und die entscheidende Bedeutung der Steuern und Soziallasten wird erst dann verständlich, wenn man sich über die Entwicklung und Gesamtbelastung ein klares Bild macht. In ihnen zeigen sich die Grundzahlen der deutschen Wirtschaft, von deren Höhe nicht nur das gesamtwirtschaftliche, sondern auch das persönliche Leben in hohem Maße bestimmt wird.

Die erste Frage lautet: Wie groß ist in Deutschland die Steuerlast und der Steuerdruck? Wenn sich das auch nicht auf den Pfennig genau berechnen läßt, so geben uns doch die vorbildliche Reichsfinanzstatistik und die Schätzung des Volkseinkommens wichtige Anhaltspunkte, um mit ziemlicher Genauigkeit diese Frage zu beantworten. Rechnet man zur Steuerlast sämtliche Steuern, Zölle und Abgaben in Reich, Ländern und Gemeinden, dann betragen nach obigen Quellen:

In Milliarden RM.	1913	1925	1926	1927	1928
Finanzbedarf	7,18	14,47	17,20	18,77	21,50
Sozialbeiträge	1,05	2,71	3,46	4,20	4,85
Gesamtbelastung	8,23	17,18	20,66	22,97	26,35
Volkseinkommen	44,25	54,30	56,20	62,50	69,00
Steuerdruck in % des Volkseinkommens	18,6%	31,6%	36,8%	36,8%	38,2%

Für 1929 und 1930 fehlen noch statistische Übersichten, Es ist aber anzunehmen, daß in diesen beiden Jahren der Finanzbedarf wenigstens so hoch wie 1928 geblieben, wenn nicht sogar noch gestiegen ist, worauf die Erhöhung des Reichsetats und vor allem der Gemeindesteuern hinweist.

Im einzelnen sagen die Zahlen, daß die Gesamtbelastung seit 1913 um mehr als das Dreifache, in Prozenten des Volkseinkommens gerechnet um mehr als das Doppelte gestiegen ist. Wichtiger als dieser Vergleich ist die Entwicklung seit 1925. Was in den letzten Jahren durch eine planlose Finanzpolitik herbeigeführt ist, hat selbst die Wandlung von 1913 auf 1925 in den Schatten gestellt. In den drei Jahren von 1925 bis 1928 ist die statistisch feststellbare Belastung um mehr als 50% gewachsen, wobei die Zunahme von einem Jahr auf das andere in zwei Fällen mehr als 20% betrug. Von 1913 bis 1925 war die Gesamtbelastung um 8,95 Milliarden gestiegen, von 1925 bis 1928 aber um 9,17 Milliarden. Diese absoluten Zahlen können vielleicht am besten dadurch verständlich gemacht werden, daß man sie aufstellt. Auf den

Kopf der deutschen Bevölkerung gerechnet, ist die Steuer- und Soziallast in den drei Jahren von 1925 bis 1928 um mehr als 150 RM gestiegen. 1913 entfielen auf jeden Deutschen an Steuern und Sozialbeiträgen 120 bis 130 RM im Jahre, 1925 schon 260 bis 280 RM, 1928: 430 bis 450 RM, und heute dürften 500 RM annähernd erreicht sein.

Auf den ersten Blick ist es kaum zu begreifen, wie sich eine solche Wandlung im Verlauf von wenigen Jahren überhaupt vollziehen konnte. Man glaubt den Etat zweier völlig verschiedener Staaten vor sich zu haben, wenn man feststellt, daß sich im Verlauf von 15 Jahren die öffentliche Ausgaben summe verdreifacht, ohne Berücksichtigung von Seeres Ausgaben und Schuldendienst sogar mehr als vervierfacht hat. Aus diesem Grunde hat man auch immer wieder den Versuch gemacht, dieses gewaltige Anschwellen der öffentlichen Ausgaben als Folge des Krieges mit den inneren und äußeren Kriegslasten zu begründen und diese als unabänderlich zu bezeichnen. Mit diesem Argument wurde bisher jede kleine oder große Finanzreform von den Kugnießern der gegenwärtigen Ausgabenpolitik im Keime erstickt. Es war sogar so weit gekommen, daß das Verlangen nach einer namhaften Senkung der Staatsausgaben als ein Zeichen politischer Unreife gedeutet wurde. Erst mit der zunehmenden Wirtschafts- und öffentlichen Finanznot trat wenigstens in der verantwortlichen Regierung ein Umschwung ein. Zu eindeutig hatte die Reichsfinanzstatistik erwiesen, daß das Schwergewicht in Ausgabenposten liegt, welche durch die innerdeutsche Gesetzgebung geschaffen sind und verändert werden können. Das zeigt die Entwicklung der wichtigsten Glieder des Finanzbedarfs seit 1913:

In Millionen RM	1913	1925	1926	1927	1928
Verwaltungsaufwand . . .	3 201,7	7 620,1	7 854,9	8 457,5	9 220
Werbende Ausgaben . . .	908,7	2 000,7	3 158,0	3 443,3	3 800
Schuldendienst	710,1	249,6	609,4	912,4	1 200
Zuschüsse, Unterstützungen	318,9	1 506,7	2 148,6	1 894,-	2 500
Kriegsvoertorgung	62,5	1 339,1	1 410,1	1 513,7	1 725
Kriegsenterschädigung . .	—	1 080,1	1 309,5	1 779,2	2 179
Wehrmacht	1 821,8	633,3	704,2	768,9	827
Finanzbedarf	7 178,3	14 465,9	17 200,7	18 770,8	21 500

Diese Zahlen beweisen, daß das Märchen von der Zwangsläufigkeit der öffentlichen Ausgaben auch einer nur oberflächlichen Prüfung nicht mehr standhalten kann. Zwangsläufig in vollem Umfange sind doch nur die Reparationen, die nach dem Young-Plan 10% der Gesamtausgaben darstellen, und

Noch mehr Aufnahmen im Oktober

In der vorigen Nummer unseres Verbandsorgans konnten wir das vorläufige Werbeergebnis des Monats Oktober bekanntgeben. 2900 Neuaufnahmen und Uebertritte wurden bis 3. November gemeldet.

Nun liegt das endgültige Ergebnis vor:

3412 Neuaufnahmen und Uebertritte im Oktober.

Ein in Anbetracht der riesigen Krise glänzendes Ergebnis, für das der Verband allen dankt, die dazu mit beigetragen.

Jeder stehe auch fürderhin seinen Mann!

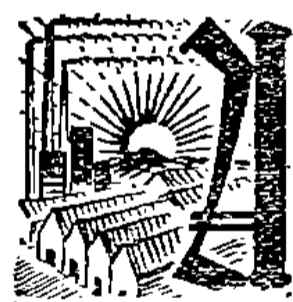
in gewissem Sinne auch der Schuldendienst mit gut 5% der Gesamtausgaben. Alle übrigen Ausgaben sind durch die Gesetzgebung mehr oder minder abänderlich. Zu nennen ist hier an erster Stelle der Verwaltungsaufwand, welcher sich nach den neuesten Schätzungen gegenwärtig auf mindestens 10 Milliarden Reichsmark beläuft und damit mehr als das Dreifache des letzten Vorkriegsjahres beträgt. An zweiter Stelle stehen die Zuschüsse und Unterstützungen, die sich im Verhältnis zu 1913 annähernd verachtacht haben. Der Schuldendienst, welcher die Höhe von 1913 trotz der Inflation schon wieder überschritten hat, kennzeichnet treffend unsere bisherige Ausgaben- und Finanzpolitik.

Die Gesamtbelastung Deutschlands hat mit diesen Zahlen eine Höhe erreicht, die nicht mehr zu halten ist. Es ist ausgeschlossen, daß ein Volk, welches nahezu 40% seines Einkommens für öffentliche Zwecke verwendet, auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig sein oder überhaupt nur seine Wirtschaft in Gang halten kann. Dabei ist es bedeutungslos, ob diese Ausgaben der Verwaltung, dem Schuldendienst oder der Kriegsenterschädigung dienen. Ein namhafter Abbau der steuerlichen Belastung ist für Deutschland existenznotwendig, um so dringlicher, je mehr sich die Wirtschaftskrise zur Katastrophe auswächst. Nur durch restlose und objektive Aufklärung kann man die ausgabewilligen Parlamente dazu zwingen, der aus der Not der Zeit geborenen Forderung nach möglicher Einsparung bei den öffentlichen Ausgaben Rechnung zu tragen. Daß ein fühlbarer Ausgabenabbau möglich ist, sei an der Entwicklung des Verwaltungsaufwandes und der Sozialausgaben gezeigt.

Stürwold, Köln.

(Schluß folgt).

Die Tragödie der Berliner Metallarbeiterbewegung



Am Vorabend des 9. November, als das sozialistische Berlin zu einem sehr geräuschvollen Gedenktag der Revolution rüstete, wurde der Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie gefällt. Er sprach lauter und eindringlicher als die sozialistischen Reden und Sprechchöre am 9. November, deshalb, weil seine Bedeutung weit über Berlin hinausgreift und weil er in einer sozialistischen gewerkschaftlichen Hochburg gefällt wurde. Das Schiedsgericht ist — und das ist das Bemerkenswerte — auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Industriellen und dem sozialistischen Metallarbeiterverband eingeseht und mit bindenden Vollmachten ausgestattet worden, gegen die es keine Einspruchsmöglichkeit mehr gab. Die Schiedsstelle setzte sich zusammen aus Herren aus den verschiedensten politischen Lagern, dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, dem vom sozialistischen Metallarbeiterverband nominierten sozialistischen Professor Dr. Sinzheimer, von dem der „Vorwärts“ am 4. November schrieb: „Sinzheimer ist durch Arbeiten auf dem Gebiete des Arbeits- und Tarifrechts sowie des Schlichtungswesens bei den Gewerkschaften gut bekannt, er hat die Sache der Gewerkschaften im großen Nordwestkampf vor dem Arbeitsgericht vertreten“, und dem Oberbürgermeister Dr. Jarres. Die s e s Sch i e d s-

gericht hat seinen bindenden Spruch einstimmig gefällt. Er lautet.

1. Der zur Zeit geltende Lohnarif bleibt bis 16. November 1930 vollinhaltlich in Kraft.
2. Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden vom 17. November 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in allen Gruppen um 3 Prozent gekürzt.
3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern sich die bis zum 16. November 1930 geltenden Tarifmindestlöhne um weitere 3 Prozent für männliche und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren, und um weitere 5 Prozent für alle übrigen Gruppen.
4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. Juni 1931 fällt.

Dr. Brauns, Dr. Jarres, Prof. Dr. Sinzheimer.

Diesem Schiedsspruch ist folgende Begründung beigegeben, die wir wegen ihrer grundsätzlichen Wichtigkeit zum Abdruck bringen:

„Die Berliner Metallindustrie befindet sich ebenso wie die gesamte deutsche Wirtschaft in einer schweren Krise. Die Zahl der Arbeitslosen ist in Deutschland auf drei Millionen angewachsen und droht noch weiter zu wachsen. Daß diese Krise auch weltwirtschaftlichen Charakter hat, befreit das deutsche Volk nicht von der Pflicht, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, daß die Not nicht steigt, und alles zu tun, was eine Besserung erwarten läßt.

Dazu bedarf es wirksamer Preisenkung auf allen Gebieten. Wenn diese auch nicht allein von der Lohnseite her geschehen darf,

So ist das Lohnkonto doch ein so wichtiger Bestandteil der Gesteuerungskosten, daß an ihm nicht vorübergegangen werden kann. Von einer Lohnsenkung kann allerdings eine wünschenswerte Belebung der Wirtschaft nur dann erwartet werden, wenn dadurch die Kaufkraft der Massen nicht dauernd gesenkt wird. Die Schlichter haben deshalb erwogen, ob nicht die Lohnsenkung in eine feste Beziehung zur Entwicklung der Preise, insbesondere der Lebensmittelpreise, gebracht werden sollte. Die Verwirklichung dieses Gedankens scheiterte indes an der Unmöglichkeit seiner allgemeinen technischen Durchführung. Wenn gleichwohl die Schlichter in vorliegendem Falle eine Lohnsenkung in ihrem Schiedspruch für unvermeidlich hielten, so geschah das in Kenntnis gewisser, bereits eingeleiteter Maßnahmen zur Senkung der Lebensmittelpreise und in der sicheren Erwartung, daß die allgemeine Herabsetzung der Preise der gewerblichen Produkte sowohl wie auch der Lebensmittel von allen verantwortlichen Stellen mit größter Energie auch weiter verfolgt wird.

Dabei kommt es also darauf an, daß diese Preisenkung sich bis zum letzten Konsumenten durchsetzt. In den Schlichtungsverhandlungen erklärten die Vertreter der Berliner Metallindustrie, daß eine erhebliche Senkung der Preise ihrer Produkte bereits erfolgt sei und weitere Senkungen bevorstehen.

Was das Ausmaß der Lohnsenkung anbetrifft, so haben die Schlichter erwogen, daß die Senkung der Lebensmittelpreise sich erst auswirken beginnt und der Arbeiterschaft Zeit gelassen werden muß, um sich auf die Lohnkürzung in ihrer vollen Höhe einzustellen. Mit dieser Abweichung haben sich die Schlichter Inhalt und Begründung des ersten Schiedspruchs zu eigen gemacht.

Die Schlichter sind sich bewußt, daß ihr Schiedspruch eine über die Beilegung des vorliegenden Streitfalles hinausgehende grundsätzliche Bedeutung hat. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Einzelheiten dieses Schiedspruchs schematisch auf andere Fälle übertragen werden könnten. Unter Berücksichtigung der oben dargelegten volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte wird vielleicht jeder Fall nach seiner Eigenart zu beurteilen sein.

Die Schlichter waren bei der Gestaltung an den Inhalt des noch laufenden Manteltarifvertrages, in den ohne feststehende Einwilligung der Tarifvertragsparteien ein Eingriff nach einer bekannten Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts im Eisenkonflikt Nordwest 1928 nicht möglich ist, gebunden. Aus diesem Grunde mußte es bei der im Manteltarif geregelten Festsetzung der Mindestlöhne der Arbeiterinnen über 18 Jahre sein Bewenden haben. Aus dem gleichen Grunde konnte auch die Frage der Arbeitszeit in diesem Verfahren nicht behandelt werden.

Auf Grund dieser Erwägungen fällten die Schlichter einstimmig den Schiedspruch.

Die Schiedsrichter bestätigen also mit einer kleinen, aber weniger ins Gewicht fallenden Nuancierung der Laufperiode der Kürzung vollinhaltlich den Spruch des ersten Schlichters Doelkers (Bremen). Das Reichsarbeitsministerium war gezwungen gewesen, diesen Herrn als Sonderschlichter zu benennen, weil der zuständige Schlichter von Berlin, der frühere sozialistische Reichsarbeitsminister Wissell, in der kritischen Periode der Metallarbeiterbewegung seinen Urlaub angetreten hatte.

Daß die Arbeiterschaft von diesem Schiedspruch enttäuscht ist, bedarf kaum eines Wortes. Aber die Enttäuschung ist um so größer, weil sie zur Abwehr des ersten Spruches vierzehn Tage lang im Kampf gestanden hatte. Die Leitung des Berliner sozialistischen Metallarbeiterverbandes, die zu diesem

Kampf gedrängt hatte, schloß schon nach vierzehn Tagen jene Vereinbarung, welche die Metallarbeiterschaft der sehr ungewissen Zukunft eines blindenden Spruches einer neuen Schiedsstelle überwies. Oder besser: der sehr gewissen Zukunft! Denn es konnte einem denkenden Menschen kaum zweifelhaft sein, daß der Spruch vom 8. November im wesentlichen nur eine Neuauflage des ersten Spruches werden würde. Wir halten das Auge der Berliner Leitung des DMD. nicht für so getrübt, daß sie diese Wirkungen nicht auch vorauszu sehen in der Lage gewesen wäre.

Aber die Tragödie der Berliner Metallarbeiterbewegung beginnt ja nicht erst beim Spruch des Sonderschlichters Doelkers oder beim Streik. Sie beginnt viel früher. Der sozialistische Metallarbeiterverband hatte in einer wirtschaftlichen Krise größten Ausmaßes eine Politik des Unmöglichen mit unzulänglichen Mitteln getrieben. In die politisch außerordentlich geladene Atmosphäre Berlins, in die vom Radikalismus hin und her getriebene Berliner Arbeiterschaft warf er Forderungen auf Forderungen, deren Undurchführbarkeit in heutiger Zeit klar vor Augen liegen mußte und deren Entladung im Streik erfolgte. Der Arbeiterschaft Unmögliches als erreichbar vorzugaukeln, ist Unverantwortlichkeit und radikale Erbärmlichkeit. Das Mögliche durchzusetzen, ist Aufgabe einer gewerkschaftlichen Organisation.

Man muß den Spruch vom 9. November 1930, der vom sozialistischen Metallarbeiterverband hingenommen werden mußte, vergleichen mit den Forderungen, die der sozialistische Metallarbeiterverband Berlin im Mai 1930 aufstellte. Der sozialistische Metallarbeiterverband hatte Anfang Mai noch eine zwischentarifliche Lohnerhöhung gefordert. Der Verband Berliner Metallindustrieller lehnte diese zwischentarifliche Lohnerhöhung ab mit dem Bemerkens, daß er leider durch den bis Herbst laufenden Lohnarif gehindert werde, die Löhne abzubauen. So wurde beschlossen, zum 31. Juli den Manteltarif zu kündigen, und der „Vorwärts“ vom 27. Mai verkündete unter großer Aufmachung, „Metallarbeiter fordern“, das Ergebnis einer großen Funktionärskonferenz des DMD.:

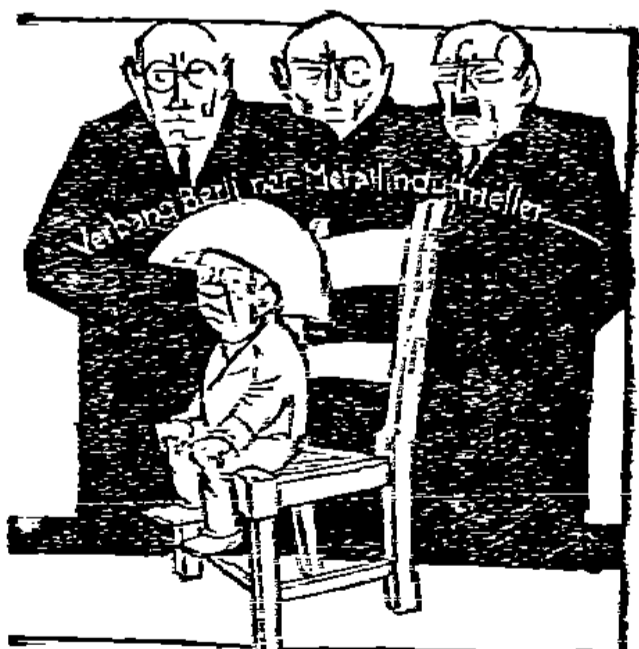
1. Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 Stunden auf 42 Stunden bei einer täglichen Arbeitszeit von 7 Stunden.
2. Ueberstunden sollen nur nach Vereinbarung mit der gesetzlichen Arbeitervertretung geleistet werden dürfen. Die Betriebsleitung soll nicht mehr das Recht haben, im Laufe eines Vierteljahres 13 Ueberstunden anordnen zu können.
3. Für Ueberstunden an Wochentagen soll der Zuschlag von 15 auf 25 Prozent, und für Ueberstunden an Sonn- und Feiertagen von 50 auf 100 Prozent erhöht werden. Für Nachtarbeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens wird ein Zuschlag von 25 Prozent verlangt.
4. Den im fließenden Arbeitsprozeß Beschäftigten soll eine Pause von 10 Minuten je Arbeitsstunde gewährt werden, die in die tägliche Arbeitszeit eingerechnet und bezahlt wird.
5. Der Urlaub soll nicht 8, sondern 18 Tage betragen.
6. Die Akkordpreise sind so festzusetzen, daß ein Arbeiter durchschnittlicher Leistungsfähigkeit mindestens 20 Prozent über den Mindestlohn dieser Lohnklasse verdienen kann.
7. Fortzahlung des Lohnes bei Krankheit, Wochenbett und Betriebsunfall.

„Das Metallkartell“ — so heißt es in der Veröffentlichung weiter — „hat sich von der Auffassung leiten lassen, daß die Berliner Metallarbeiter gewillt sind, für diese Forderungen auch den Kampf aufzunehmen.“

Am 24. Juli redete Ulrich, der Berliner Bevollmächtigte des sozialistischen Metallarbeiterverbandes, noch vom Kampf trotz der schweren Krise, in der man sich befindet, und gab in Erwägung, ob man überhaupt die Schlichtungsinstanzen anrufen soll. „deren Entscheidungen in der letzten Zeit nicht gerade vertrauenerweckend seien“. Ende Oktober überläßt sich der sozialistische Metallarbeiterverband vorbehaltlos dem bindenden Spruch einer neuen Schlichtungsstelle, deren Zustandekommen wesentlich von ihm getragen wurde.

Was war aus den Forderungen von Mai 1930 geworden? Wo war der DMD., als es galt, sie erneut in die Waagschale zu werfen? Man hatte wohl Forderungen von außerordentlichem Ausmaß aufgestellt, aber man schien weder den Willen zu haben, noch hatte man die Kraft, sie durchzusetzen.

„Napoleon“ in Aöten



„Für unsere Forderungen werden wir gegen diese da den Kampf aufnehmen.“

Ende Mai 1930.

„Wir fühlen uns betrogen. Mit vier bis fünf Prozent Lohnsenkung hatten wir gerechnet, aber nicht mit acht.“

Anfang November 1930.

Und alles das hatte der „Vorwärts“ im Juli als „kluge Taktik der Metallarbeiter“ gekennzeichnet. Diese „kluge Taktik“ kennzeichnet die Tragödie der Berliner Metallarbeiterbewegung. Man peitscht die Arbeiterschaft mit Versprechungen und Forderungen auf und überläßt sie im entscheidenden Moment ihrem Schicksal. Gewerkschaftliche Taktik wäre es gewesen, die einmütige Ablehnung des ersten Schiedsspruches bei neuen Verhandlungen in die Waagschale zu werfen. Dann hätte noch immer über einen Streik befunden werden können. Um zu einem solchen Spruch zu kommen, hätte es wahrlich nicht des Großkampfes bedurft.

Der DMD. wollte in Berlin mit sehr unzulänglichen Mitteln anscheinend zeigen, daß die Berliner Radikalen nicht nur radikal reden, sondern daß er auch radikal handeln kann. Daß dabei das Schicksal von Hunderttausenden auf dem Spiele steht, scheint die Angelegenheit weniger beeinflusst zu haben. Ob die Berliner Metallarbeiterschaft eine solche radikale Größenwahnpolitik des DMD. in Berlin sich noch länger gefallen lassen will, steht bei ihr. Eine vernünftige, denkende Metallarbeiterschaft dürfte so etwas kaum noch länger mitmachen, sondern ihre Konsequenzen ziehen und sich einer gewerkschaftlichen Organisation anschließen, die aufrecht, zielbewußt und vernünftig die Interessen der Metallarbeiterschaft vertritt. Für christlich denkende Kollegen kann es nur der Christliche Metallarbeiterverband sein.

Geradezu kläglich ist das Verhalten des sozialistischen Metallarbeiterverbandes nach dem Spruch. Der Führer der Berliner sozialistischen Metallarbeiter brachte das mit folgenden Worten (Acht-Uhr-Abendblatt) 10. November zum Ausdruck:

„Wir fühlen uns betrogen. Niemand von uns konnte einen derartigen Spruch erwarten. Mit etwa 4 bis 5 Prozent Lohnkürzung haben wir schon gerechnet, nicht aber mit 8 Prozent. Das widerspricht allen Versprechungen, durch die man uns bewogen hat, auf den zweiten Schiedsspruch uns einzulassen.“

Also, der „tapfere Kämpfer“, der sich vor nichts „fürcht“, hatte schon mit 4 bis 5 Prozent Lohnkürzung gerechnet. Sieh mal an! Und nach außen macht man Lärm, als wolle man gegen ein halbes Prozent Lohnsenkung die ganze Welt in Aufruhr bringen.

Notwendiger als je ist nach dem Schiedsspruch, daß die Preissenkungsaktion mit aller Energie durchgeführt wird, damit der Arbeiterschaft eine Senkung der Reallohne erspart bleibt. Stärkster Druck auf Senkung der öffentlichen Lasten, stärkster Druck auf Senkung der Lebensmittelpreise, das ist Aufgabe der Arbeiterschaft für die nächste Zeit. Die Geduld der Arbeiterschaft ist bis heute schon auf eine sehr hohe Probe gestellt. Die verantwortlichen Stellen sollten sich nicht nur des Ernstes der Zeit bewußt sein, sondern auch mit allen erlaubten Mitteln durchgreifen, um vor allem eine Senkung der Lebensmittelpreise zu erreichen.

Verbandsgebiet

Wohlfahrtsminister Hirtleser Dr.-Ing. h. c.

Wenn wir die Meldung, daß Wohlfahrtsminister Heinrich Hirtleser, langjähriger Bezirksleiter des I. und III. Bezirks und Vorstandsmitglied unseres Verbandes, Dr.-Ing. h. c. wurde, unter die Rubrik „Verbandsgebiet“ setzen, dann möchten wir damit die Verbundenheit dokumentieren, die unseren Kollegen Hirtleser an seinen und unseren Verband bindet. Vor etlichen Jahren schon hatte die Wissenschaft dem Kollegen Hirtleser den Dr. med. h. c. verliehen wegen seiner weitreichenden und bedeutsamen Tätigkeit auf dem Gebiete der Volkshygiene und der Steigerung der Volksgesundheit. Nun kommt die Universität Breslau und verleiht ihm den Titel Dr.-Ing. ehrenhalber wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete des Wohnungs- und Städtebaues.

Wir gratulieren unserem Freunde Hirtleser zu diesem verdienten Erfolg auf das herzlichste. Wir sind als Verband stolz darauf. Seinen

alten Kumpels im I. und III. Bezirk wird das ein besonderer Anlaß sein, ihres alten Bezirksleiters zu gedenken. W.

Arbeitersekretär Jakob Albrecht, München, †

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 21. Oktober 1930 der Münchener Arbeitersekretär Jakob Albrecht, ein Gründungsmitglied unseres Verbandes. Er war einer der Ersten, welche in München das Banner der christlichen Gewerkschaftsbewegung hielten und in schwerem Kampfe mit den Gegnern auch in München im Jahre 1899 den Christlichen Metallarbeiterverband gründeten. Seine geistige Veranlagung und sein unermüdlicher Arbeitsgeist brachte ihn sehr bald in ehrenamtliche Vertrauensstellungen der christlichen Arbeiterschaft und bereits am 1. Oktober 1905 auf das Amt eines katholischen Arbeitersekretärs in Regensburg, einige Jahre später in München. Er behandelte

Der Roman der Mumie

Theophil Gautier.

III

Sinter Mauerung von groben Kieselsteinen und umgebundenen Ziegelsteinen, die sogleich der Größe der Arbeiter nachgab, fand sich die Steinplatte, Türe des unterirdischen Grabmales.

Auf tönernem Siegel, das sie verschloß, vermochte der deutsche Doktor, welcher Hieroglyphen entziffern konnte, unschwer die Devise des Kolchytan zu lesen, der die Todeswohnungen überwachte und der für immer dies Grab verschlossen hatte, dessen Versteck nur er zu finden vermochte nach dem im Priesterrat aufbewahrten Plan der Grabstätten.

„Ich beginne zu glauben“, sagte der Gelehrte außer sich vor Freude zu dem jungen Lord, „daß der Vogel noch im Nest ist, und ich nehme alles zurück, was ich gegen den wackeren Griechen gesagt habe.“

„Vielleicht ist unsere Freude verfrüht“, erwiderte Lord Ewandale, „und wir werden die gleiche Enttäuschung erleben wie Belzoni, der anahm, als erster das Grab des Menephtha Seti zu betreten, und dann, nach langem Umherirren in Gängen, Schächten und Kammern, den Sarg leer fand unter zertrümmertem Deckel. Denn die Schatzsucher waren in das Königsgrab gelangt durch einen von anderer Bergseite aus gebrochenen Zugang.“

„O nein!“ rief der Gelehrte, „der Berg ist zu breit an dieser Stelle und das Grab zu weit entlegen von den anderen Gräbern, daß diesen Unglücksmaulwürfen möglich gewesen wäre, den Felsen zu durchkriechen und ihre Gänge bis hierher zu wählen.“

Während dieser Unterhaltung nahmen die von Argpropulos angeführten Werkleute die große, die Mündung des Irrgangs versperrende Steinplatte in Angriff. Beim Auswurzeln dieser Platte, der Hebel untergeschoben werden sollten — Lord Ewandale hatte geboten, nach Möglichkeit nichts zu zerstören — legten sie im Kiesand verschüttete Menge kleiner spannenlanger Figuren von vollendeter Arbeit aus blau- oder grünemalliertem Ton bloß, kleine Grabstatuetten, die Verwandte und Freunde dort als Weihgaben niedergelegt hatten, so wie wir Blumen-



kränze an der Schwelle unserer Grabkapellen niederlegen; nur daß unsere Blumen schnell welken, diese Zeugen uralter Trauer aber noch nach dreitausend Jahren sich unverfehrt vorfinden, denn Aegypten schuf einzig für die Ewigkeit. Als die steinerne Tür wich, zum erstenmal seit fünfundsiebzig Jahrhunderten Tageslicht einließ, schlug Glutatmen aus der schwarzen Öffnung wie aus dem Schlund einer Esse. Heiße Lungen des Gebirges schienen durch den Mund, der solange versiegelt war, Seufzer der Erleichterung auszustoßen. Dem zögernd den Grabgang überflutenden Licht getroffen, schimmerte die Bemalung der den Wänden in Längsreihen über blauem Sockel eingegrabenen Hieroglyphen lebhaft glänzend auf. Eine rötlich getönte, mit dem Pflanzent gekrönte, sperberköpfige Figur, trug eine geflügelte Kugel im Kreis und schien als Wächter der Ewigkeit die Schwelle des Grabes zu bewachen.

Einige Sellahs entzündeten Fackeln und gingen den beiden von Argpropulos begleiteten Reisenden voran. Die harzigen Stämmen flackerten mühselig in der stickig-bisken Luft, seit Tausenden von Jahren eingeschlossen unter weißglühenden Kalkfelsen des Berges in den Labyrinth und Kammern unterirdischer Gewölbe.

Rumpsius schnaufte und war in Schweiß gebadet; selbst dem kalblütigen Ewandale stieg das Blut zu Kopf und feuchteten sich die Schläfen. Was den Griechen betraf, so war er seit langem schon von Wüstengluten ausgehörrt, er litt ebensowenig unter der Hitze als die Mumien.

Der Gang zog sich in der Richtung zur Bergmitte an einer Kalkader von vollkommenster Reine und Regelmäßigkeit entlang. Am Ende des Ganges bezeugte eine Steintür, wie die erste mit tönernem Siegel versehen und überhöht von geflügelter Kugel, daß die Grabstätte noch un-

hier vor allem die Frage des Rechtsschutzes und der Sozialversicherung und war Tausenden ein Berater und Anwalt. Der Verstorbene war ein selbsterlebter Mensch und Kollege, der nie an sich, immer an die ihm Anvertrauten dachte. Seine Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen, wie auch seine Treue zum Christlichen Metallarbeiterverband unerschütterlich war. Ehre seinem Andenken! B.

Rechtsschutz in Rheinhausen

In der Arbeiterschaft ist vielfach der Glaube vertreten, daß die Gewerkschaften lediglich dazu da seien, um Lohn- und Arbeitszeit zu regeln. Obschon diese Frage das Hauptaufgabengebiet darstellt, spielt die Frage des Rechtsschutzes eine bedeutende Rolle. Hier erweist sich die Organisation als Berater in allen Fällen des täglichen Lebens. Die Rechtsschutzfähigkeit, die der Christl. Metallarbeiterverband ausübt, ist besonders groß. So wurden von der Ortsverwaltung Rheinhausen bis zum 20. Oktober 1930 allein 143 Rechtsauskünfte erteilt. 88 Schriftsätze wurden angefertigt. In 15 Fällen fand eine Vertretung vor Gericht, Oberversicherungsamt und sonstigen Stellen statt. Der Barerfolg betrug 4200 RM. Die genannten Fälle erstrecken sich auf den Arbeitsvertrag, Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung sowie auf Steuerfragen, Fürsorgeverordnung und sonstige Zivilsachen. Der Schutz der Lehrlinge spielt dabei eine besondere Rolle.

Wer als Arbeiter in all diesen Fragen einen sicheren Schutz haben will, kann auf die Organisation nicht verzichten. Gerade die Eltern sollten den größten Wert darauf legen, ihre schulentlassenen Söhne dem Christlichen Metallarbeiter-Verband zuzuführen. Auskunft und Anmeldung auf dem Büro, Rheinhausen, Hochfelder Straße 46. F.

30 Jahre Verwaltungsstelle Hannover

Am 12. Oktober feierte die Verwaltungsstelle Hannover ihr 30jähriges Bestehen. Die zahlreiche Erschienenen wurden durch den ersten Vorsitzenden, Kollegen Argendorf, herzlich willkommen geheißen, der auf die Gründung des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes hinwies und der Männer gedachte, die vor 30 Jahren die Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes gründeten. Die Festrede hielt Bezirksleiter Kirchner, Hildesheim. Derselbe führte aus, daß es nur durch Opfermut und Pflichterfüllung möglich gewesen sei, eine 30jährige Gewerkschaftsarbeit zu leisten. Jahrzehntelanger Arbeit habe es bedurft, dem Arbeiterstand Anerkennung zu verschaffen. Gegen eine Welt von Feinden müsse gekämpft werden, um den Ideen der christlichen Gewerkschaften Geltung zu verschaffen. Heute gelte es, besonders danach zu trachten, die Arbeiterschaft aus der wirtschaftlichen Not einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Darum ist es notwendig, mit allen Kräften der Einigkeit weiter zu arbeiten zur weiteren Ausbreitung unseres Christlichen Metallarbeiter-Verbandes. Die Ausführungen wurden mit reichem Beifall aufgenommen.

Dem Kollegen Schoppe wurde den Jubilaren Joh. Steffe, Oskar Simon, Franz Bergmann, Dietrich Normann und Karl Rade im Auftrage des Verbandes die Ehrenurkunde und die silberne Verbandsnadel überreicht und den Jubilaren Dank für die Treue zum Verbands ausgesprochen. Jubilar Franz Bergmann dankte im Namen der Jubilare

dem Verbands für die Ehrung, die ihnen zuteil geworden sei. Weitere Glückwünsche wurden ausgesprochen vom 2. Kartellvorsitzenden Herrn Joh. Bergmann und von Herrn Wilhelm Freise als Vertreter des Deutschen Werkmeisterbundes. Geschäftsführer Zender überbrachte die Glückwünsche der Verwaltungsstelle Peine. Zur Verschönerung der Feier trug die Liedertafel des katholischen Arbeitervereins Lindens einige Lieder vor, die das Können der Liedertafel voll zur Geltung brachte. Das von der Spielschar Hannover gespielte Theaterstück „Eigensinn“ wurde mit großem Beifall aufgenommen. Ein paar fröhliche Stunden hielten die Festteilnehmer noch zusammen. Sch.

Herbstkonferenz an Dill und Lahn

Alljährlich, wenn die rauhen Herbstwinde über die Hügel und Täler unseres Kassauer Ländchens dahindrausen, versammeln sich die Mitarbeiter und Funktionäre unserer Verwaltungsstelle zur Vorbereitung auf die Herbstwerbearbeit. Die diesjährige Herbstschau unserer Getreuen war nach dem althistorischen Herborn einberufen, um den Gruppen im unteren Dilltal doch auch einmal durch diese Konferenz besondere Belegungsmöglichkeiten zu vermitteln. Ueber Erwarten zahlreich war die Beteiligung der Kollegenschaft. Wie das hier zu Lande durch die schlechten Verkehrsmöglichkeiten bedingt — mit Kraftfahrzeugen, per Rad, sehr viele trotz stundenweiter Wege zu Fuß —, so waren die Kollegen herbeigeeilt, um zu bezeugen, daß trotz aller Wirtschaftsnöte christlicher Gewerkschaftsgeist an Dill und Lahn vorhanden ist. So konnte der Vorsitzende der Verwaltungsstelle, der Kollege Raumann, mehr als 80 Konferenzteilnehmer begrüßen und willkommen heißen. Besonderen Gruß galt auch dem Bezirksleiter Kollegen Alef, Hagen, der sich durch diese Konferenz erneut überzeugen konnte, daß seine Kassauer Kollegenschaft auf äußerstem Posten treue Wacht hält. Einleitend erstattete Kollege Otto, Dillenburg, der Konferenz einen Situationsbericht, damit allen Teilnehmern eindringlich und mahnend die Erfordernisse der heutigen Notzeit für die christliche Metallarbeiterschaft herausstellend.

Anschließend nahm dann Kollege Alef das Wort zu seinem Vortrag: „Wirtschaftskrise, Sozialpolitik, Verbandsarbeit!“ Mit größter Spannung folgten alle Teilnehmer den überzeugenden Ausführungen. Ernst, christliche Einstellung, das Gebot christlicher Nächstenliebe betonend, klang durch in den gesamten Ausführungen. Mit vollster Berechtigung durfte Redner betonen, daß wir als Christlicher Metallarbeiter-Verband der „Mahnert des sozialen Gewissens“ geworden seien und durch unsere Forderungen doch sehr beachtliche Erfolge errungen hätten. Seine Ausführungen ließ Kollege Alef ausklingen in der Mahnung, auch an Dill und Lahn weiterhin zu arbeiten am Ausbau und an der Stärkung des Verbandes. Reicher Beifall aller Anwesenden bezeugte, daß er den Kollegen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Von der danach einsetzenden Aussprache wurde von den Konferenzteilnehmern registrierter Gebrauch gemacht.

Arbeitskollegen an Dill und Lahn! Unsere Herbstkonferenz liegt hinter uns. Ihr imposanter Verlauf verspricht bei richtiger Ruheanwendung auch für unser Gebiet vollen Erfolg. Wohlan, mit aller Kraft ans Werk; trotz aller Wirtschaftsdisharmonie rastlos vorwärts! Otto.

eröffnet sei und ließ einen neuen, noch tiefer ins Innere des Berges führenden Gang erwarten.

Die Höhe wurde so groß, daß der junge Lord sich seiner weißen Jacke, der Doktor sich seines schwarzen Rockes entledigte, dem bald Weste und Hemd folgten; Argpropulos, der ihr erschwertes Atmen wahrnahm, flüsterte einem Fellah leise Worte ins Ohr, und dieser lief an den Eingang des unterirdischen Gewölbes zurück und kam wieder mit zwei großen, in frisches Wasser getauchten Schwämmen, die sich die Reisenden auf den Rat des Griechen hin vor den Mund hielten, um auf diese Weise die Luft abgekühlt durch feuchte Schwammsporen einzuatmen, wie es in russischen Bädern Gebrauch ist, wenn der Dampf überheiß wird. Auch diese Türe gab bald nach. Eine in den Felsen gehauene Treppe führte steil nach unten. Auf grünem Grund mit blauer Linie gerandet, zogen sich an jeder der Seitenwände Prozeffionen emblematischer Figuren hin, in Farben von einer Lebhaftigkeit und Frische, als habe der Pinsel des Künstlers sie erst gestern aufgetragen; sie erglänzten einen Augenblick im Fackelschein, dann schwanden sie in Schatten wie Traumphantome. Ueber diesen Freskenbändern boten Hieroglyphenreihen, wie chinesische Schrift in Längsreihen angeordnet, durch ausgetiefte Rillen getrennt, dem Scharfsinn das heilige Geheimnis ihrer Rätsel.

Auf den von hieratischen Zeichen freien Wandflächen schien ein mit ausgestreckten Pfoten flach am Boden liegender Schakal, der lauschend die Ohren spitzte, und eine mittragekrönte kniende Gestalt, einen Kreis mit der Hand berührend, Wache zu halten neben einer Pforte, deren Oberschwelle geschmückt war mit zwei sich berührenden Tierleibern, von zwei Frauen in schmalem Hüftschurz begrenzt, die besiedelten Arm wie Flügel breiteten.

„Donnerwetter“, sagte der Doktor und schöpfte Atem, als er am Fuß der Treppe angelangt war und sah, daß der ausgehöhlte Weg tiefer und tiefer führte, „wir müssen bald zum Mittelpunkt der Erde kommen. Die Höhe nimmt so zu, daß wir nicht mehr sehr weit vom Ort der Verdammnis sein können.“

„Man ist zweifellos“, meinte Lord Ewaldale, „der Kalkaber gefolgt, die nach dem Geheiß der geologischen Wellen sich senkt.“

Ein anderer, ziemlich abhüßiger Gang schloß sich den Stufen an. Seine Wandungen waren gleichfalls mit Malereien bedeckt, aus denen man un-

deutlich eine Folge allegorischer Szenen herauslas, die wohl Erklärung fanden in den unterhalb wie eine Inschrift angebrachten Hieroglyphen. Diese Einfassung lief den ganzen Gang entlang, unterhalb waren Gestalten in Anbetung vor dem heiligen Skarabäus und dem azurblauen Schlangensymbol abgebildet. Der voranschreitende, fackeltragende Fellah warf sich mit jäher Bewegung nach rückwärts.

Der Weg war plötzlich unterbrochen, die Mündung eines Schachtes gähnte bodenwärts in schwarzem Diered.

„Ein Schacht, Herr“, rief der Fellah Argpropulos zu, „was soll geschehen?“

Der Grieche ließ sich eine Fackel reichen, schüttelte sie, um sie heller zu entzünden, schleuderte sie dann in den dunklen Schlund des Schachtes; dann beugte er sich vorsichtig über die Oeffnung.

Die Fackel fiel in schwirrender Drehung. Bald ließ sich ihr dumpfes Aufschlagen vernehmen, dem Funkenstieben und emporwirbelnder Rauch folgten; dann zuckte die Flamme wieder hell-lebendig und die Schachtöffnung glühte im Dunkeln auf wie blutiges Zyklopenauge.

„Kann man erfinderischer sein?“ sagte der junge Lord, „diese mit Fallgruben versehenen Irrgänge sind wirklich dazu angetan, den Eifer der Diebe und Forscher zu dämpfen.“

„Es hat doch alles nichts gefruchtet“, erwiderte der Doktor, die einen suchen Gold, die anderen Wahrheit, kostbarste Güter dieser Welt.“

„Bringt mir den Knotenstrick“, rief Argpropulos seinen Arabern zu, „wir wollen die Wände des Schachtes genau untersuchen, denn die Aushöhlungen erstrecken sich auf alle Fälle viel weiter.“

Acht, zehn Mann seilten sich als Gegengewicht dem einen Ende des Strickes an, das andere warf man in den Schacht. Mit der Behendigkeit eines Affen oder Berufsturners hängt sich Argpropulos an das pendelnde Seil, ließ sich annähernd fünfzehn Fuß hinuntergleiten, hielt sich mit den Händen an den Knoten fest und rieß mit den Abjäten gegen die Wände des Schachtes.

Der gekloppte Felsen gab allerorten nur matten, vollen Ton; da ließ Argpropulos sich bis auf den Grund des Schachtes hinab und hämmerte mit dem Griff seines Dolches auf den Boden, doch der Felsen hallte

Arbeitslosenversammlung in Dortmund

Am Mittwoch, dem 5. November 1930, hielt der Christliche Metallarbeiter-Verband im St. Josefs-Hause, Heroldstraße, eine sehr gut besuchte Versammlung seiner arbeitslosen Mitglieder ab.

Nach einem eingehenden Referat des Kollegen Draack über die neue Krisenfürsorge, und nach einem weiteren Referat des Kollegen Hase über Lohn- und Preisabbau, fand eine ausgiebige sachliche Diskussion statt, in der die Mitglieder mit Entschiedenheit Forderungen aufstellten, die in nachstehender Entscheidung enthalten sind:

Eine am 5. November 1930 abgehaltene und sehr gut besuchte Versammlung der arbeitslosen Mitglieder des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes nahm eingehend Stellung zu den Fragen der Neuregelung der Krisenfürsorge und des Lohn- sowie Preisabbaues. Alle waren der einmütigen Auffassung, daß mit den Mitteln, welche bis jetzt von der Regierung angewandt sind, keine Beruhigung der Bevölkerung erreicht wird. Bis jetzt haben sie zu allen Maßnahmen der Regierung geschwiegen und Opfer gebracht in der Erwartung, daß auch die anderen Stände des Volkes zu Opfern herangezogen würden. Neue Kommunalsteuern werden beschlossen und auf die Schultern der breiten Massen abgewälzt. Diese lehnen die Versammelten für die Zukunft ganz entschieden ab. Sie verlangen jetzt endlich durchgreifende Sparmaßnahmen in allen öffentlichen Verwaltungszweigen. Dazu gehört auch die Aenderung der Beamtgehälter, die nicht bis April 1931 hinausgeschoben werden

Auch du

mußt im November und Dezember in den Kreisen der eifrigen Werber stehen!

darf, sondern aus Gerechtigkeitsgründen den anderen Gruppen und Ständen gegenüber, mindestens bereits ab 1. Januar 1931 erfolgen muß.

Es muß endlich einmal Ernst gemacht werden mit dem Preisabbau. Lohnsenkung ohne Preisabbau bedeutet Wirtschaftsanarchie. Größere Aufmerksamkeit als bisher ist den Preisartikeln und Markenartikeln zu widmen, die ein Hemmnis für die Preisverbilligung sind. Alles, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist, geht im Interesse der gesamten Volkswirtschaft nicht weit genug. Die Versammelten stehen treu zum Christlichen Metallarbeiter-Verband und ihren Führern und versprechen, auch weiterhin ihre ganze Kraft der Organisation zur Verfügung zu stellen und alle ihre Maßnahmen zu unterstützen, welche geeignet sind, die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern.

Es wurde weiterhin beschlossen, den ganzen Winter hindurch in Abständen von je drei Wochen einen Unterrichts- und Aufklärungs-Kursus abzuhalten.

Aus den Betrieben

Aus dem Saarbergbau

Verhandlung des Haupttarifausschusses! — Die „Umgruppierung“ und ihre Folgen!

Nicht weniger als 14 Punkte standen diesmal zur Entscheidung des Haupttarifausschusses. In 5 Fällen wurde vollständig zu Gunsten der Kläger entschieden. In weiteren 5 Punkten wurden die Forderungen geteilt, während in 4 Fällen die Klagen abgewiesen bzw. keine Einigung erzielt werden konnte. Zwei Drittel der Beschwerdefälle wurden also zur vollen oder teilweisen Befriedigung der Kläger erledigt. Für die Bergwerksdirektion ein Hinweis, daß es auch geht, wenn sie den Beschwerden Rechnung trägt.

Nach der grundsätzlichen Seite hin war wichtig, die Erklärung des Vertreters der Bergwerksdirektion betr. Verlegung in eine niedrigere Lohngruppe.

Hierzu erklärte derselbe, daß im Falle der in Frage kommende Arbeiter nicht mehr mit Arbeitern beschäftigt wäre, für welche der Lohn eines gelernten Handwerkers bzw. Maschinisten tariflich festgelegt sei,

er in Lohngruppe II verrechnet würde. Da sich Widerstände gegen diese Regelung geltend gemacht hätten, so sei den betr. Arbeitern die Wahl gestellt worden, entweder die nach Ansicht der Verwaltung tariflich richtige Gruppierung anzunehmen oder aber aus der Werkarbeit auszuschelden.

Zu dieser Angelegenheit, die begreiflicherweise große Erregung ausgelöst hat, muß folgendes bemerkt werden:

In den früheren Jahren, in denen die Handwerker, Feizer und Maschinisten der Saargruben sich entweder in den sogenannten „Fünfpfennigerverbänden“ oder berufsständischen Organisationen befanden und noch nicht den Weg zum Christlichen Metallarbeiter-Verband gefunden hatten, wurden sie als „fünftes Rad am Wagen“ im Bergbau betrachtet. Ungelernte Arbeiter in Nebenbetrieben (damit soll unter keinen Umständen etwas gegen diese Arbeitsbrüder gesagt werden oder die Notwendigkeit ihrer Tätigkeit) verdienten durchschnittlich mehr als der gelernte Handwerker und Maschinist.

Dies wurde anders, als sich diese Sacharbeiter aufrafften und dem Christlichen Metallarbeiterverbande in einer Zahl anschlossen, daß heute rund drei Viertel dieser technischen Sacharbeiter dem Christlichen Metallarbeiter-Verbande angehören.



nirgends hohl. Ewandale und Rumpsius, in fieberhaft angstvoller Spannung, beugten sich weit über den Rand des Schachtes, auf die Gefahr hin köpflings hineinzustürzen, und verfolgten mit leidenschaftlicher Anteilnahme die Anstrengungen des Griechen. „Saltet fest, ihr da oben!“ schrie Argpropulos endlich, müde der ergebnislosen Suche und griff

Leute, es ist, als hätten sie sich im voraus schon lustig gemacht über das lange Gesicht der Gefoppten“, knurrte Argpropulos. Sich über den Rand des Abgrundes vorschiebend, musterte der Grieche mit scharfem Raubvogelblick die Mauern der kleinen, obersten Abteilung des Schachtes bildenden Kammer. Nichts als die gewöhnlichen Gestalten der Spoptasie sah er, den thronenden Richter Osiris in der heiligen Haltung, mit dem Pedum in der einen, der Geißel in der anderen Hand, und die Göttinnen der Gerechtigkeit und Wahrheit, von denen die Seele des Verstorbenen vor das Tribunal Amentis geführt wird.

Plötzlich schien ihm eine Erleuchtung zu kommen, er machte eine Wendung, lange Erfahrung als Unternehmer von Ausgrabungen weckte Erinnerung an fast ähnlichen Fall in ihm, und die Begier, sich die tausend Guineen des Lords zu verdienen, regte all seine Fähigkeiten an; er nahm die Hacke aus den Händen eines Fellahs und begann rückwärts schreitend heftig rechts und links die Felswände abzuklopfen, auf die Gefahr hin, einige Hieroglyphen zu zerstören oder den Schnabel eines Sperbers zu zertrümmern. Endlich antwortete Mauer auf rauhe Hammerfrage mit hohlem Widerklang. Ein triumphierender Ausruf entrang sich der Brust des Griechen, und seine Augen funkelten. Der Gelehrte und der Lord klatschten in die Hände.

„Schlagt die Mauer ein“, befahl Argpropulos seinen Leuten, er hatte seine Kaltblütigkeit wiedererlangt.

Schnell entstand eine Bresche, genügend groß, um einen Menschen durchzulassen. Eine Galerie, die im Berginnern den als Hemmnis für Eindringlinge geplanten Schacht umzog, führte zum regelmäßigen Viereck eines Saales, dessen blaue Decke vier starke Säulen stützten, bemalt mit jenen kupferhäutigen, weißbeschuhten Gestalten, die so häufig auf ägyptischen Fresken den Oberkörper von vorn, den Kopf von der Seite zeigen.

Dieser Saal mündete in einen anderen, etwas höheren, dessen Decke jedoch nur zwei Säulen stützten. Unterschiedliche Vorgänge, mystische Bari, der die Mumien nach den westlichen Regionen tragende Apistier, das Seelengericht und Abwägen der Taten des Verstorbenen auf himmlischer Waagschale, die den Totengöttern dargebrachten Opfer, zierten die Pfeiler des Saales.

mit beiden Händen die Korbeln, um emporzuklettern.

Der Schatten des Griechen wurde von unten durch die Fackel, die noch immer auf dem Grund des Schachtes fortbrannte, an die Decke geworfen und zeichnete sich dort wie der Umriß mißgestalteten Vogels.

Das gebräunte Antlitz des Griechen drückte lebhafteste Enttäuschung aus, er biß sich die Lippen unterm Schnurrbart.

„Nicht der mindeste Ausweg!“ rief er, „und doch ist es gänzlich unwahrscheinlich, daß der Gang hier schon zu Ende ist.“

„Wenn nicht“, jagte Rumpsius, „der Ägypter, für den das Grab bestimmt war, in seiner Provinz verstorben ist, auf Reisen oder im Krieg, und man die Arbeit einstellte, was sich auch schon vorgefunden hat.“

„Soffen wir, daß unsere Beharrlichkeit belohnt wird, und wir schließlich doch noch geheimen Ausgang entdecken“, fuhr Lord Ewandale fort. „Wenn nicht, können wir versuchen, den Berg schräg zu durchbrechen.“

„Diese vermaledeiten Ägypter waren schlau im Verstecken ihrer unterirdischen Höhlen. Sie konnten sich nicht genug tun im Irreführen armer

In zielklarer und zäher Arbeit gelang es der Grubenmetallarbeiter-Fachsektion unseres Verbandes im Saargebiet das Alter zur Erreichung des Höchstsichtlohnes vom 38. Lebensjahr auf das 22. herabzudrücken. Eine Ermäßigung der Schichtdauer an Sonn- und Feiertagen erfolgte von 8 auf 6 Stunden. Der Haupterfolg aber bestand in der Schaffung einer besonderen Lohngruppe der technischen Sacharbeiter, Handwerker, Maschinisten und Setzer auf den Saargruben.

Für die beiden ersten Gruppen wurde in einzelnen Abständen und nach zähen Verhandlungen, denen mancher Stein in den Weg gerollt wurde, eine sogenannte Alterszulage von 2,50 Frank mal jeweiligem Multiplikator in der Schicht festgesetzt. Ebenso die bewegliche Zulage nach unten mit 0,80 Frank begrenzt und nach oben auf 1,40 Frank festgelegt.

Den Heizern wurde eine ähnliche Zulage von 1,50 Frank pro Schicht und 0,80 Frank mal Multiplikator erkämpft. Durch eine Postkarte „a la Elefant im Porzellanladen“ hätte der sozialistische Heizerverband diesen Erfolg des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes für die Setzer beinahe zerschlagen.

Seit längerer Zeit machten aber die Kollegen auf den Gruben die Beobachtung, daß diese besondere und durchaus berechnete Regelung von gewisser Seite von innen heraus ausgehöhlt wurde.

Es war wirklich erstaunlich, was so im Laufe der Zeit alles als „gelernter Sacharbeiter“ gelten sollte. Leider haben viele Kollegen die

Gefahr zu spät gesehen. Noch aber ist es Zeit, dagegen anzukämpfen, und wird dies geschehen, ohne Rücksicht. Daran ändern auch diejenigen nichts, die geistige Oede mit großem Stimmenaufwand verdeckend erläutern: „wenn Sie einmal am Ruder wären, sei der Christliche Metallarbeiter-Verband die längste Zeit Tarifkontrahent im Saarbergbau gewesen“. Vielleicht ist aber dieser Verband noch Tarifkontrahent, wenn die Arbeiterschaft der Saargruben über diese politisch-gewerkschaftliche Epigonen zur Tagesordnung übergegangen ist. Schon jetzt muß festgestellt werden, daß, soweit die uns bekanntgewordenen „Umgruppierungen“ erfolgt sind, eine scharfe Nachprüfung erfolgen muß. Es wurden Kollegen in eine niedere Lohngruppe versetzt, die wieder in ihre alte Gruppe aufrücken müssen.

Wir lehnen es ab, daß die technischen Sacharbeiter im Saarbergbau den Buckel hinhalten sollen für Erscheinungen, die sie nicht verschuldet haben. Hier sind die notwendigen Schritte eingeleitet. Eine schärfere Zusammenfassung muß erfolgen. Auch für die Setzer wird eine neue Regelung nach Schaffung der vom Christlichen Metallarbeiter-Verband geforderten Einrichtungen getroffen werden. Diese sind in Vorbereitung und bedeuten eine bessere Einrückung der Setzerkollegen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die nächsten Wochen und Monate erhöhte Anforderungen an unsere Handwerker, Maschinisten und Setzer im Saarbergbau nach der organisatorischen Seite hin stellen. Es muß zum Sammeln geblasen werden. Aber jetzt, nicht wenn es zu spät ist.

Branchenbewegung

Fachgruppe der Elektro-Monteurs, Essen

Die Elektro-Branche Essen beschloß in der letzten Vorstandssitzung folgenden Arbeitsplan für das Winter-Halbjahr 1930/31:

Branchenversammlungen: Dienstag, 9. Dez., 7.30 Uhr, Vortrag: „Die Hochspannung“. Dienstag, 13. Jan., 7.30 Uhr: Vortrag: „Der Stand der Wirtschaft und ihre Auswirkungen auf Staat und Volk“. Dienstag, 10. Februar, 7.30 Uhr: Vortrag: „Die Radiotechnik“. Mit Vorführung eines Gerätes. Dienstag, den 10. März, 7.30 Uhr: Vortrag: „Die deutsche und internationale Elektrizitätswirtschaft“. Dienstag, den 14. April, 7.30 Uhr: Vortrag: „Fachlicher Lichtbilder-Vortrag“.

Besichtigungen: u. a. sind geplant: Besichtigung des Kölner Senderraumes und die Umspannungsanlage des RWE in Brauweiler.

Kursuswesen: Für die Elektro-Monteurs findet jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, ein Fachkursus in der Luisenschule statt. — Für Betriebsräte und Vertrauensleute der Elektro-Branche findet ein Kursus über arbeitsrechtliche Fragen im Konferenzsälehen des Verbandsbüros, Sentlittenstraße 1, statt.

Allgemeines: Am 15. November findet eine Allgemeine Versammlung für das gesamte Kleinergewerbe statt. Ebenso beschloß der Vorstand, im Monat November eine besondere Hausagitation der Elektro-Branche durchzuführen.

Fachgruppe der Elektro-Lehrlinge, Essen

In der Lehrlings-Branche wurde das Winterprogramm ebenfalls aufgestellt und sind u. a. folgende Themen für die Versammlungen vorgesehen: 1. Lichtbilder-Vortrag über die verschiedensten Energies Maschinen. 2. „Was muß der Lehrling von der Gewerbe-Ordnung wissen?“. 3. Fachvortrag über „Gleichstrom“. 4. General-Versammlung. 5. „Die Hochspannung“. 6. Vortrag über die „Radiotechnik“.

Kursuswesen: Der Kursus für die Elektro-Lehrlinge wird voraussichtlich, wegen des starken Zuspruches, in zwei Kurse geteilt werden müssen.

Allgemeines: Die Lehrlinge werden auch an der allgemeinen Versammlung für das gesamte Kleinergewerbe teilnehmen und sich ebenfalls an der Hausagitation der Elektro-Branche beteiligen. Schn.

All diese Darstellungen lagen in halberhabener Arbeit auf gehöhltem Streifen, doch der Pinsel des Malers hatte das Werk des Meißels nicht vollendet und beendet. An der Sorgfalt und Feinheit der Arbeit ließ sich die Vornehmheit der Persönlichkeit, deren Grabmal menschlicher Kenntnis entzogen werden sollte, erkennen.

Nachdem man einige Minuten dem Betracht des Wandgemäldes gewidmet hatte, der die reine Linienführung schönsten ägyptisch-ä Stils klassischer Zeit zeigte, erwies sich, daß der Saal keinen Ausgang hatte, und man sich in einer Art Sackgasse befand. Es war kaum noch möglich zu atmen; die Fackeln brannten mühselig in einer Atmosphäre, deren Hitze sie noch vergrößerten, und ihr Rauch zog in Wolken. Der Grieche verschrieb sich allen Teufeln, als ob diese Gabe nicht schon längst geboten und angenommen worden sei, doch auch dies wollte nichts fruchten. Kochmal wurden die Wände untersucht, ohne Erfolg; die lastend schwere Bergmasse gab überall nur matten Ton, nirgends Spur einer Tür, eines Durchganges, irgendwelcher Öffnung!



Der Lord war sichtlich entmutigt, und der Gelehrte ließ schlaff die hageren Arme hängen. Argpropulos, der um seine fünfundsiebzigtausend Franken bangte, gebärdete sich verzweifelt: so mußte man den Rückzug antreten, denn die Hitze begann unerträglich zu werden. Der ganze Trupp begab sich in den ersten Saal zurück, und dort begann der Grieche, dem es durchaus nicht gelingen wollte, seinem Goldtraum zu entsagen, aufs genaueste, die Säulenschäfte zu untersuchen, um sich zu vergewissern, daß sie keinerlei versteckte Vorrichtungen enthielten, nicht über Falltür stünden, die zum Vorjchein käme, wenn man sie verschöbe. Denn in seiner Erregung verwechselte er Wirklichkeit ägyptischer Architektur mit Scheinbauten arabischer Märchen. Die Säulen waren inmitten des aus Bergfelsmasse gehöhlten Saales stehen geblieben und bildeten eines mit ihr; es hätte Pulver angewendet werden müssen, um sie aus dem Weg zu räumen.

Jede Öffnung schwand!

„Immerhin“, äußerte Rumpsius, ist dies Labyrinth wohl nicht zum Spaß angelegt worden. Irgendwo muß es hier einen Ausweg geben ähnlich dem, der den Schacht umzieht. Der Abgeschiedene besürchtet von Unwillkommenen belästigt zu werden und läßt sich verleugnen; doch mit Ausdauer findet man überall Zutritt. Vielleicht deckt eine geschickt verborgene Platte, deren Umriß nicht erkennbar ist unterm Bodestaub, einen Abstieg, der direkt oder indirekt in die Grabkammer führt.“

„Sie haben recht, lieber Doktor“, sagte Evandale, „diese verdammten Ägypter fügten ihre Steine so genau wie Scharniere englischer Fallfenster. Suchen wir weiter.“

Der Gedanke des Gelehrten leuchtete dem Griechen ein, der den Saal abschnitt, nun den Boden mit dem Absatz abklopfte und den Fellahs gebot, gleiches zu tun. Endlich ließ dumpfes Hallen unweit der dritten Säule das kundige Ohr des Griechen aufhorchen, er warf sich auf die Knie, um die Stelle genau zu untersuchen und säuberte sie mit dem Burnusfetzen, den einer der Araber ihm zugeworfen hatte, von Staubschicht, die fünfundsiebzig Jahrhunderte in Schweigen und Dunkel ihr überlebt hatten; schwarze Linie, schmal und klar wie mit dem feinsten gezogenen Federstrich auf dem Plan des Baumeisters, begann sichtbar zu werden und zeichnete Umriß länglicher Platte am Boden. „Habe ich Ihnen nicht gesagt“, rief der Gelehrte freudig erregt, „daß der unterirdische Gang nicht zu Ende sein könnte!“

„Es verursacht mir wirklich Gewissensbisse“, sagte Lord Evandale mit seinem sonderbaren britischen Phlegma, „den letzten Schlaf dieses armen Unbekannten zu stören, der hoffte, so friedlich hier zu ruhen bis an das Ende der Zeiten. Der Eigentümer dieser Wohnung legt nicht den geringsten Wert auf unseren Besuch.“

„Um so mehr, als die dritte Person zur regelrechten Vorstellung mangelt“, erwiderte der Doktor: „doch seien Sie ruhig, Mylord, ich habe sattjam im Reiche der Pharaonen gelebt, um Sie bei dieser Starv desperien, Bewohner unterweltlichen Palastes, einführen zu können.“

Es wurden Stemmmeisen in die schmale Ritze geschoben, und nach einigen Anstrengungen bewegte sich die Steinplatte und wurde herausgehoben. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft-Technik

Nummer 13

Duisburg, den 22. November 1930

Nummer 13

Installation in feuchten Räumen

In trockenen Räumen ist die Installation elektrischer Leitungen verhältnismäßig einfach. Man verlegt hier die Leitungen entweder im Rohre unter dem Fuß oder aber in Rohre bzw. als Rohrdraht auf der Wand. Bei Wohnhausneubauten bevorzugt man die Verlegung in der Wand, während man bei bestehenden Wohnhäusern, schon um unliebsame Instandsetzungen und Maurerarbeiten zu vermeiden, meistens darauf angewiesen ist, die Leitungen auf der Wand zu verlegen. Um aber in diesen Fällen ebenfalls eine möglichst unauffällige Leitungsanlage zu erzielen, sollte man von der noch vielfach gebräuchlichen

von Leitungen in Stahlpanzerrohre hat sich nicht bewährt, da die Rohre leicht durchfrostet und sich in ihrem Innern Kondenswasser absetzt, wodurch die eingezogenen Leitungen mit der Zeit zerstört werden.

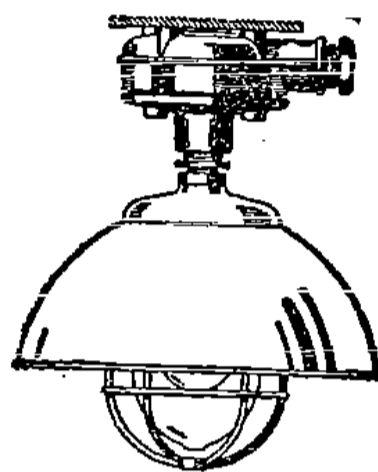


Abb. 7. Enddose mit unmittelbar angeschlossener Leuchte.

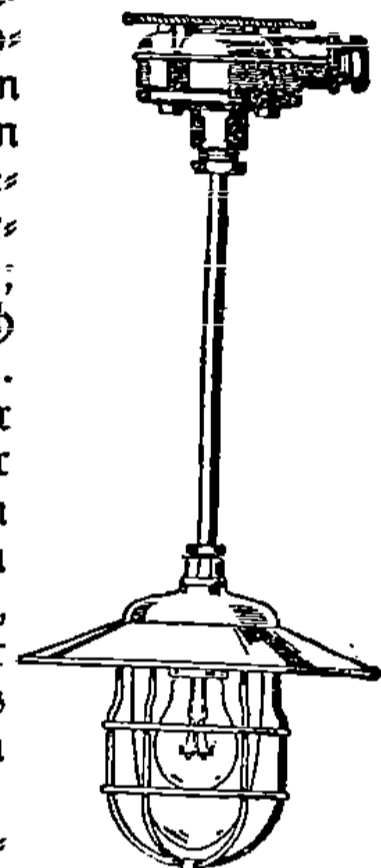


Abb. 8. Enddose mit Leuchte am Gummischlauchpendel.

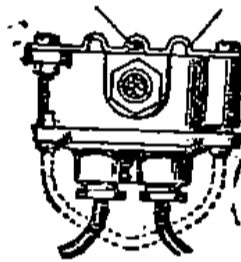


Abb. 9. Enddose mit Deckel für zwei Einzelleitungen.

Durch diese Kasseansammlung und Durchfeuchtung der eingezogenen Leitungen gerät außerdem sehr häufig der äußere Metallmantel des Stahlpanzerrohres unter Spannung; hierdurch können Mensch und Tier gefährdet werden. Ferner wird sich infolge der vorhandenen Feuchtigkeit sehr bald in den vorhandenen Abzweigdosen und Schaltern ebenfalls Kasse ansammeln, die den Isolationswert der Anlage stark herabsetzt, was zu Erdschlüssen und zum Kurzschluß führen kann.

Um diesen bei den früheren Verlegungsarten bestehenden Mängeln abzuweichen und auch für feuchte, saure und ammoniakhaltige Räume einwandfreie elektrische Anlagen zu schaffen, haben die Siemens-Schuckert-Werke ein besonderes Installationsystem, das sog. Anthygron-

System¹, durchgebildet. Dieses System hat sich seit einer Reihe von Jahren gut bewährt und ist in Fachkreisen wohlbekannt, da es in großem Umfange für vorerwähnte Betriebe nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland viel angewendet wird. Der für dieses System in Betracht kommende Anthygron-Rohrdraht unterscheidet sich von den nachträglich auf den Markt gekommenen Bleimantelleitungen für gleiche Anwendung dadurch, daß er neben den elektrischen und chemischen Eigenschaften große mechanische Festigkeit hat und vor allem auch die unbedingt notwendige Steifigkeit aufweist. Diese Eigenschaften des Anthygron-Rohrdrahtes sind gerade für Betriebsräume von besonderer Bedeutung, weshalb man sich früher nicht dazu entschließen konnte, die gar zu

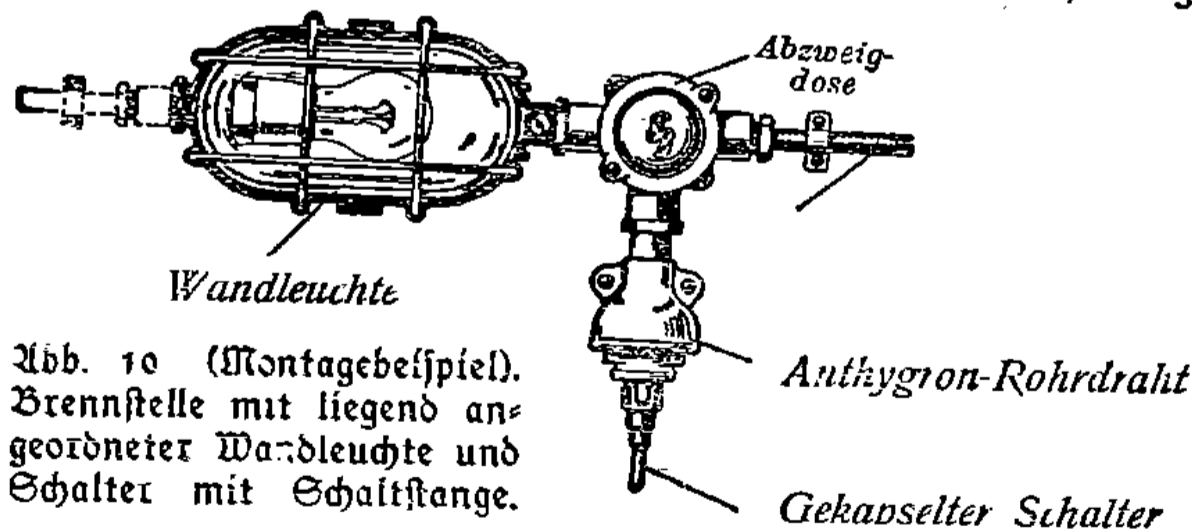


Abb. 10 (Montagebeispiel). Brennstelle mit liegend angeordneter Wandleuchte und Schalter mit Schaltstange.

biegsamen und stark zum Durchhang neigenden weichen Bleimantelleitungen in Deutschland einzuführen und zuzulassen. Auch die angeblich guten Eigenschaften des Bleis und des nahtlos geschlossenen Mantels gaben früher keinen Anreiz, die Bleimantelleitungen bei uns zu verwenden, weil in Fachkreisen bekannt ist, daß Blei ein weit empfindlicheres Material ist, als allgemein angenommen wird. Bleimantelleitungen kommen daher nur dann

¹ Der Name Anthygron ist hergeleitet aus: anti = gegen, hygron = Feuchtigkeit.



Abb. 1. Anthygron-Rohrdraht mit eingelegtem blanken Kupferleiter.

Verlegung der dicken Rohre, die in Wohnräumen sehr unschön wirken, endlich abgehen und nur die seit langem bewährten und bekannten Rohrdrähte verwenden. Mit diesen verhältnismäßig schwachen Rohrdrähten erreicht man bei entsprechender Wahl des Leitungsweges eine fast unsichtbare und dabei elektrisch hochwertige Anlage.

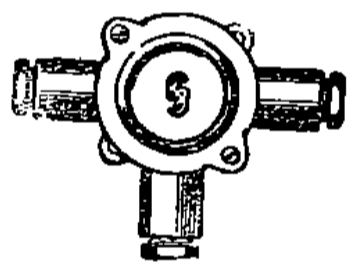


Abb. 2. Güßeliserne T-Dose.

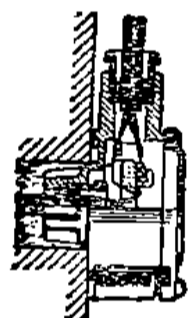


Abb. 3. Güßeliserne Dose mit rückwärtiger Einführung.

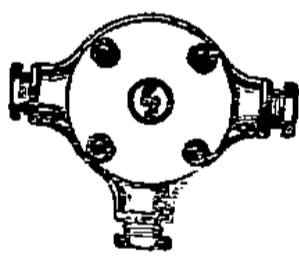


Abb. 4. T-Dose aus Isolierstoff.

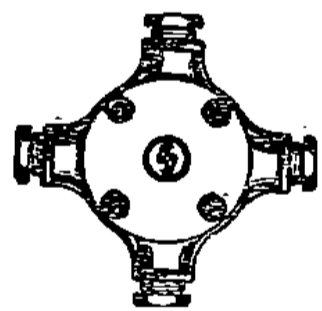


Abb. 5. Kreuzdose aus Isolierstoff.

In feuchten und nassen Räumen dagegen, wie in chemischen Fabriken, Meterelen, Brennerelen, Waschlüchen usw., aber auch in landwirtschaftlichen Betrieben muß man auf besonders geeignete Leitungen und auf Güte des gesamten Zubehörmaterials, wie Abzweigdosen, Schalter, Steckdosen usw., weit größeren Wert legen. Dieses ist vor allem aber notwendig bei der Installation elektrischer Leitungen in Viehställen, weil hier die auftretenden Ammoniakdünste und die Anforderungen der Feuerlöscherheit und elektrischen Sicherheit ganz besondere Ansprüche in bezug auf die Widerstandsfähigkeit des verwendeten Materials stellen. Die Verlegung von freigespannten Leitungen auf Porzellanrollen oder Isolatoren in Ställen ist in den meisten Fällen unzweckmäßig, weil die Leitungen gegen zufällige Berührung mit Geräten nicht geschützt sind und ihre Isolation den Säuredünsten größtenteils nicht standhält. Auch die viel angewendete Verlegung

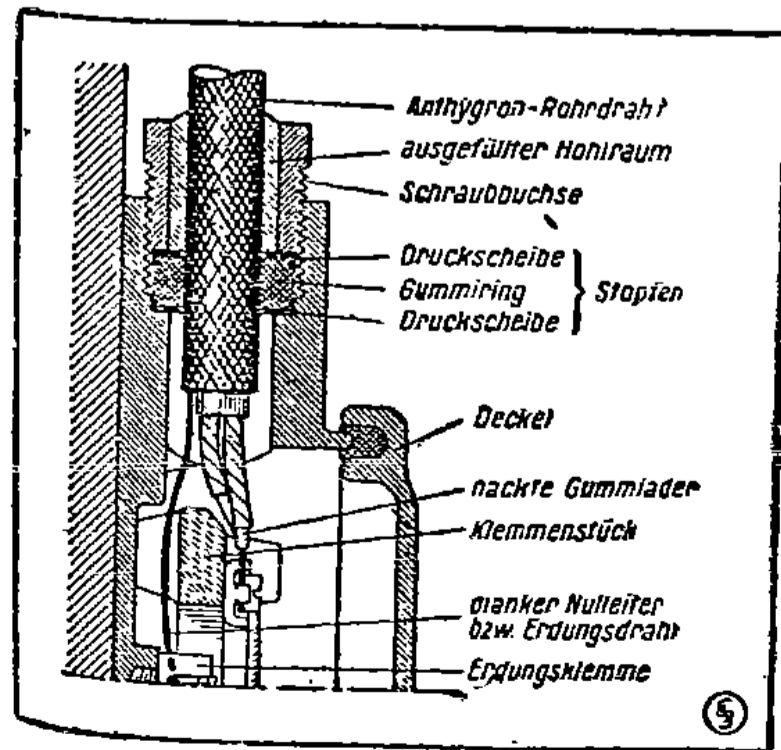


Abb. 6. Dose im Schnitt.

Anthygron-Rohrdraht ausgefüllter Hohlraum
Schraubdichtung
Druckscheibe
Gummiring
Druckscheibe } Stopfen
Deckel
nackte Gummiader
Klemmstück
blanker Nullleiter bzw. Erdungsdraht
Erdungsklemme

als Installationsleitungen in Betracht, wenn sie durch herumgelegte Masse vor chemischen Einwirkungen genügend geschützt sind.

Bei allen kabelaähnlichen Leitungen, zu denen die Anthygron-Rohrdrähte und Bleimantelleitungen gehören, kommt es ganz besonders auf die Schutzmasse an, die um den Metallmantel herumgelegt ist, gleichviel, ob der Mantel aus Blei, Eisen oder Messing besteht. Die im Handel befindlichen, mit roter wetterfester Masse umgebenen Bleimantelleitungen eignen sich nicht für Betriebe, in denen ammoniak- und alkalihaltige Dünste, wie vor allem in Viehställen, auftreten, weil deren Masse, die in der Hauptsache auf der Basis von trocknenden Ölen und Metalloxyden beruht, von Ammoniak verseift und so wasserlöslich wird. Es gehört bei

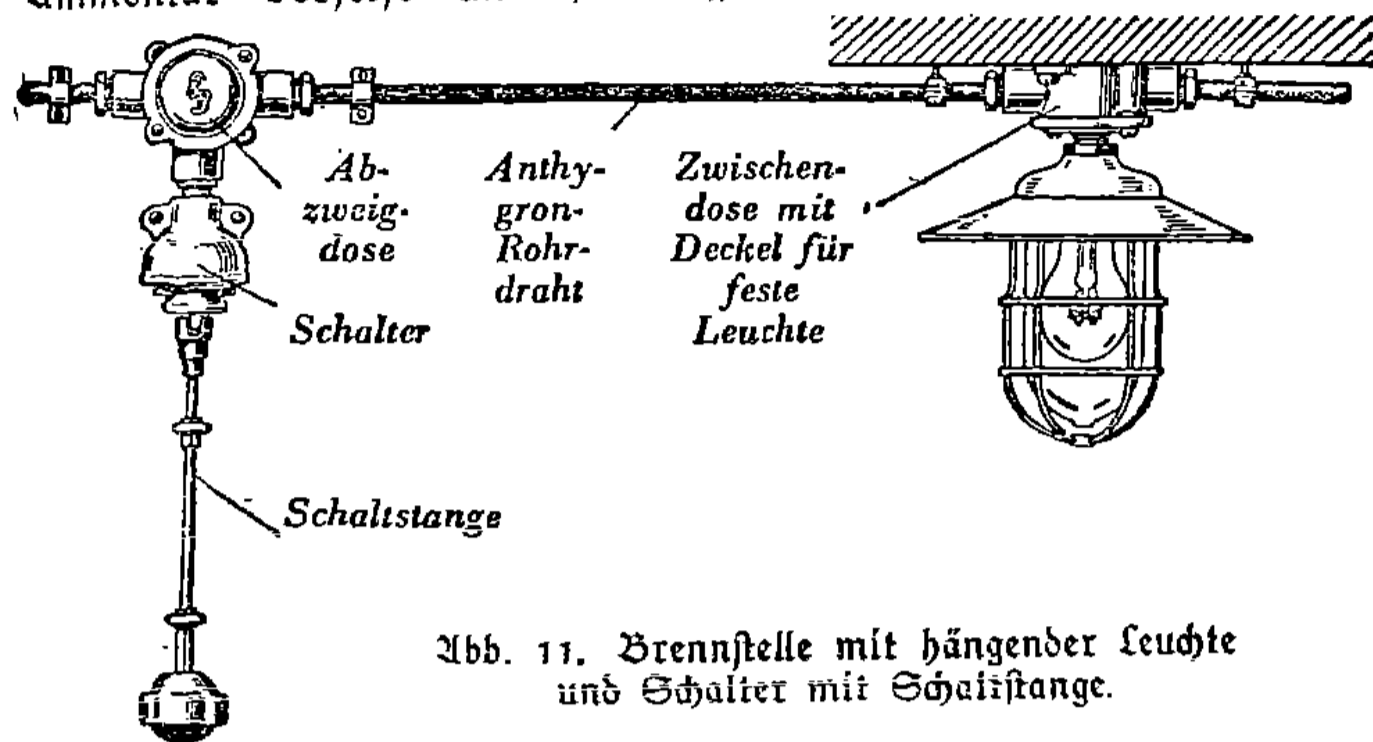


Abb. 11. Brennstelle mit hängender Leuchte und Schalter mit Schaltstange.

derartigen kabelaähnlichen Leitungen außer der mechanischen Festigkeit und der Steifigkeit auch der Masseschutz, der eine große Widerstandsfähigkeit gegen chemische Angriffe bieten muß, zu den wichtigsten Forderungen. Diese Bedingungen zu erfüllen, war nur durch jahrelange Vorarbeiten und Versuche möglich, die schließlich dazu führten, eine in jeder Beziehung zweckmäßige Leitung zu schaffen, die mit geeigneter Schutzmasse umgeben ist. Eine derartige Leitung stellt der Anthygron-Rohrdraht dar. Diese Leitung wird weder von Witterungseinflüssen noch von saure- und ammoniakhaltigen Dünsten angegriffen. Die einzelnen Adern des Anthygron-Rohrdrahtes sind von einem gemeinsamen, luftdicht umschließenden Gummimantel umgeben, wodurch jegliche Kondenswasserbildung mit ihren schädlichen Folgen innerhalb der Leitung

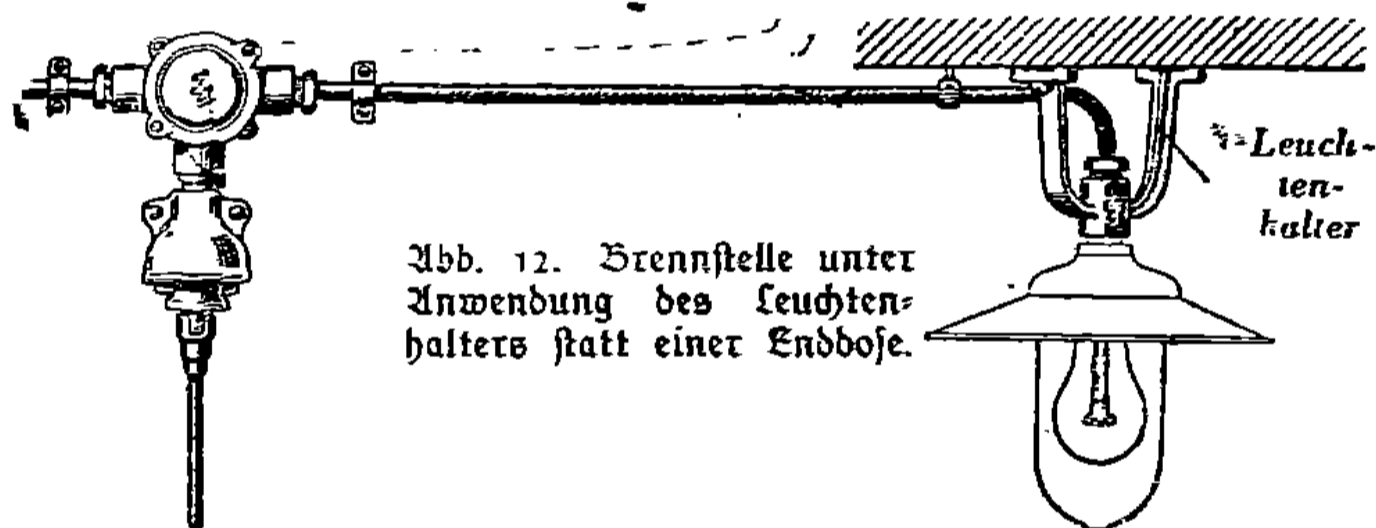


Abb. 12. Brennstelle unter Anwendung des Leuchtenhalters statt einer Enddose.

ausgeschlossen ist. Abb. 1 zeigt den Aufbau des Anthygron-Rohrdrahtes, der zur äußeren Kennzeichnung mit einem roten Längsstrich versehen wird. Die mechanische Festigkeit und die bei diesen verhältnismäßig dünnen Leitungen notwendige Steifigkeit erhält die Leitung durch einen im Innern liegenden, längsgefalteten Metallmantel, der infolge der herumgelegten Schutzhüllen, die mit Anthygron-Masse innig durchtränkt sind, nicht angegriffen werden kann.

Der Anthygron-Rohrdraht wird mit einem unter dem Metallmantel liegenden blanken Kupferleiter hergestellt, der entweder als Rückleiter in Gleich- und Wechselstromanlagen dient oder in beliebigen Reihen für die Erdung allein benutzt wird. Diese Leitung wird bei der Verlegung unmittelbar auf oder mit geringer Entfernung (etwa 10 mm) von der Wand installiert und mittels

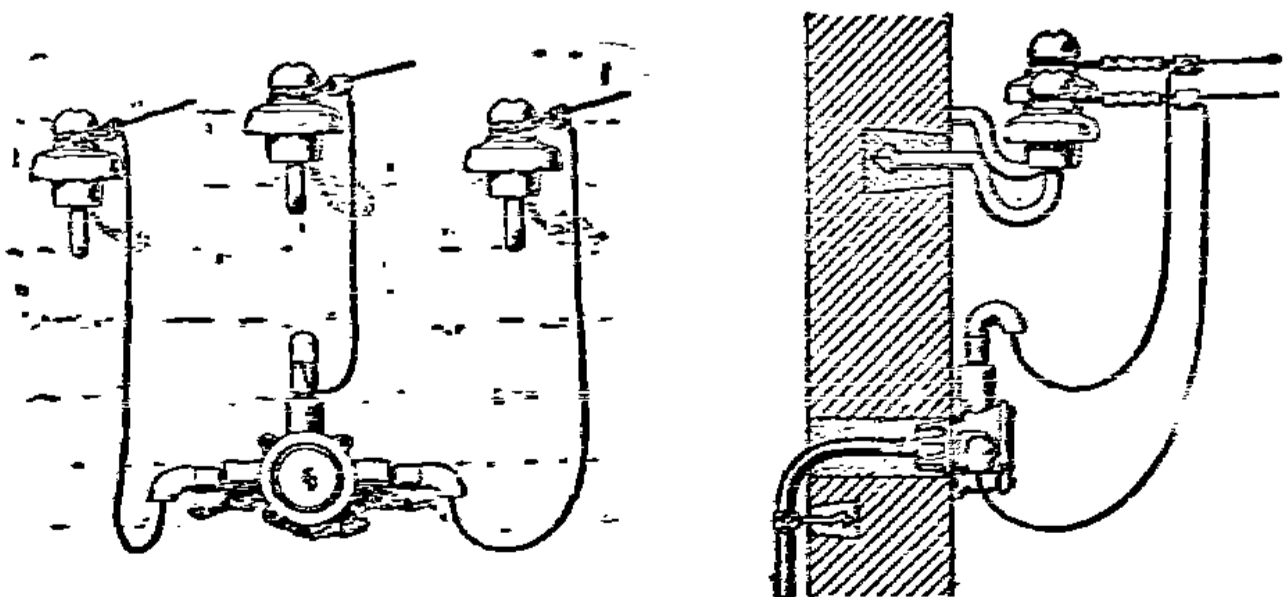


Abb. 13. Vorder- und Seitenansicht einer Wanddurchführung in nächster Nähe der Freileitung.

kräftiger verzinkter Rohr- bzw. Abstandschellen in Abständen von etwa 50 bis 70 cm je nach Stärke der Leitung befestigt. Die Verlegungsart von der Wand entfernt sollte man außerhalb des Sandbereiches bei nassen Wänden bevorzugen, während es zweckmäßig ist, im Sandbereich, wo mechanische Beschädigungen möglich sind, die Leitung ohne Abstand von der Wand zu verlegen.

Als Abzweigboxen sind besonders gas- und wasserdicht geschlossene Anthygron-Boxen vorgesehen, die sowohl aus Gußeisen (Abb. 2 und 3) als auch aus Isolierstoff (Abb. 4 und 5) hergestellt sind. Letztere werden neuerdings bevorzugt, da sie elektrisch nicht leiten, was bei etwaigen Störungen und möglicherweise fehlerhafter, unsachgemäßer Montage von Vorteil ist. Die Widerstandsfähigkeit gegen chemische Einflüsse und die Haltbarkeit sind auch bei diesen Boxen außerordentlich groß. Bei den Anthygron-Boxen aus Isolierstoff ist ganz besonders auf zweckmäßige und gefällige Formgebung Wert gelegt. Auftretende triefende Rässe kann sich an keiner Stelle ablagern, weil die Boxen einen gewölbten Boden und abgerundet verlaufende Stufen haben. Die Köpfe der metallenen Deckel- und Boxenbefestigungsschrauben sitzen in Vertiefungen, die mit Masse ausgefüllt werden, um sie vor Anfreßungen zu schützen; im übrigen sind Metallteile bei diesen Boxen nach Möglichkeit vermieden.

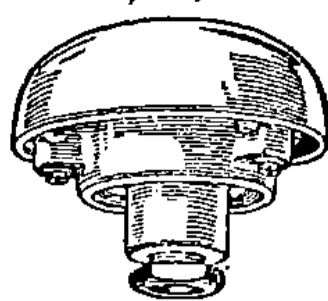


Abb. 14. Übergangskopf von Freileitungen auf Anthygron-Leitungen.

Eine vollkommene Abdichtung der in die Boxen eingeführten Leitungen wird mittels der Stopfbuchsenabdichtung erreicht. Abb. 6 zeigt eine Box im Schnitt, aus dem außer der Leitungseinführungsabdichtung auch der Anschluß des Erdungsleiters und der einzelnen Gummiadern ersichtlich ist. Die Anschlußklemmen in den Boxen sind jederzeit zugänglich und ermöglichen ohne Schwierigkeit eine Erweiterung der Anlage, weil das umständliche und zeitraubende Ausgießen mit Masse bei diesen Boxen nicht in Frage kommt. Die in Abb. 7 dargestellte Enddose mit nur einem Einführungsstufen ist in der Hauptsache für den unmittelbaren Zusammenbau mit hängend angeordneter Leuchte bestimmt. Der zugehörige Deckel, der auch für die übrigen Boxen verwendet werden kann, hat für diesen Zweck ein entsprechendes Gewindestück mit darin befindlichen Stopfen. Zum Anschluß eines Gummischlauchpendels eignet sich diese Enddose ebenfalls, wie Abb. 8 veranschaulicht. Mit Deckel mit 2 Stopfbuchsen, wie in Abb. 9, ist die gleiche Dose für den Anschluß hängender Leuchten, die getrennt daneben oder an einem Leuchtenbügel befestigt werden, verwendbar, sofern es sich um Leuchten handelt, deren Einführung mittels Einzeldrähten erfolgt.

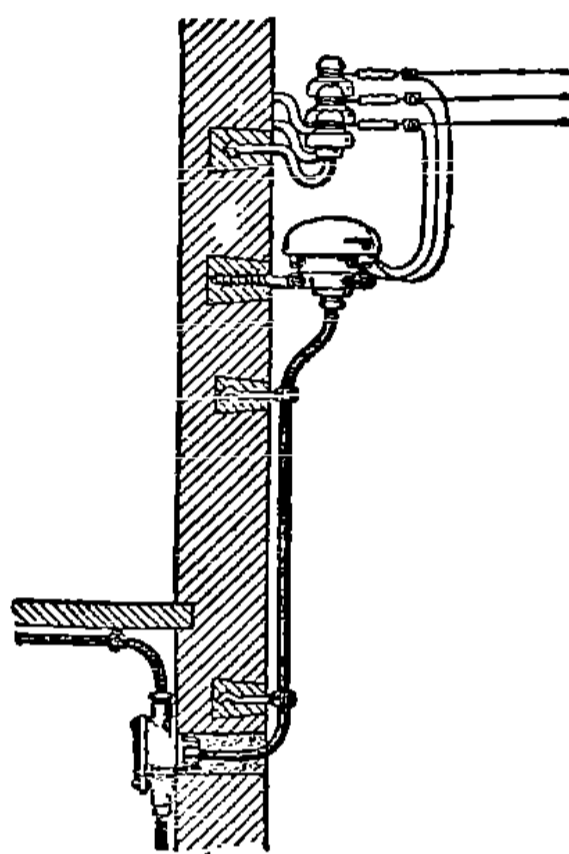


Abb. 15.

Als Wandleuchten kommen die üblichen Beleuchtungskörper aus Porzellan oder Gußeisen für feuchte Räume in Betracht, die ebenfalls mit einer Stopfbuchse für die Abdichtung der Leitungseinführung versehen sind (Abb. 10).

Als Schalter eignen sich besonders durchgebildete porzellan-, gußeisen- oder isolierstoffgepöfelte Schalter. Am einfachsten ist es, wenn der Schalter unmittelbar unter die Abzweigdose gesetzt wird, wie aus Abb. 11 hervorgeht, wobei der Schalter durch eine Schaltstange bedient wird. Diese Ausführung ist besonders zu empfehlen, da man hierbei die Schalterzuleitung erspart und der Schalter selbst, außer Handbereich montiert, vor Beschädigungen also geschützt ist. Abb. 12 zeigt eine Brennstelle mit Endlampe, bei der an Stelle einer Enddose ein Leuchtenhalter verwendet ist.

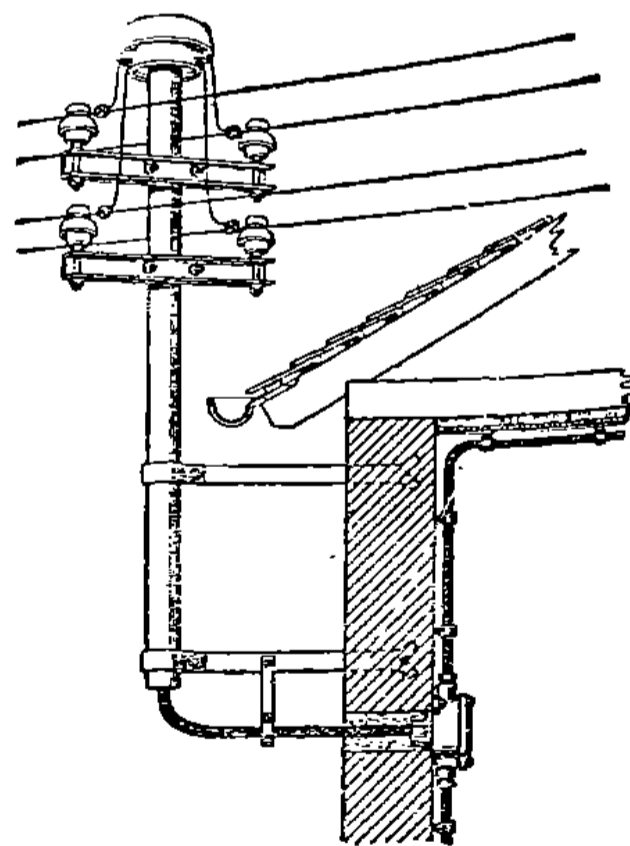


Abb. 16.

Wanddurchführungen lassen sich ebenfalls in einfacher Weise mit den Anthygronleitungen selbst herstellen, wobei unter Verwendung von Dosen mit rückwärtiger Einführung eine zweckmäßige Ausführungsform erreicht ist. Auch für den Übergang

von Anthygron-Leitungen auf Freileitungen kann man mittels der Anthygron-Dosen eine Reihe verschiedener Ausführungsformen zusammenstellen, die beispielsweise in Abb. 13 veranschaulicht sind. Ein weiterer Uebergang von Freileitungen auf Anthygron-Leitungen läßt sich in zweckentsprechender Weise mittels des Uebergangskopfes aus Porzellan nach Abb. 14 schaffen. Die Abbildungen 15 und 16 zeigen, wie derartige Abzweigungen vorzunehmen sind.

Das Anthygron-System ist so durchgebildet, daß es allen Wünschen örtlicher Anpassung in weitgehendem Maße Rechnung trägt und sich unter Berücksichtigung der Montagekosten kaum teurer stellt als die bisherige Stahlpanzerrohrverlegung. In Anbetracht seiner Sicherheit hat es für Betriebe mit ähnden Dünsten

Jeder strebende Kollege

besitzt die Schrift

„Rationalisierung und Arbeiterschaft“.

Verlag: Christlicher Metallarbeiterverband.
Zu beziehen durch jede Ortsverwaltung.

und für feuchte Räume und ganz besonders für Viehställe eine große wirtschaftliche Bedeutung bekommen. (Mit Erlaubnis des Verlages „Wissen und Fortschritt“.) Ober-Ing. O. Bodemann.

Ist Elektrizität gefährlich?



angährige gründliche Untersuchungen über die Wirkungen des elektrischen Stromes auf den menschlichen und tierischen Körper haben zu der Gewißheit geführt, daß nur verhältnismäßig schwache Ströme von $\frac{1}{3}$ bis 1 Ampere oder wenig mehr, wenn das Herz im Stromwege liegt — und aller Wahrscheinlichkeit nach nur dann — den sofortigen Tod herbeiführen. Und zwar infolge von sogenanntem Herzflimmern, einer Außerkräftsetzung des Herzens. Höhere Ströme haben zunächst eine Lähmungerscheinung zur Folge — Stocken des Herzens oder der Atmung —, die aber keineswegs tödlich zu sein brauchen. Weiterhin bewirken sie je nach Stärke und Dauer des Stromdurchflusses mehr oder weniger starke Verbrennungen, die freilich ihrerseits den Tod nach einigen Stunden, Tagen oder Wochen herbeiführen können.

Von mehr theoretischem Interesse ist die Bedeutung der Stromart, da sich die gebräuchlichen Gattungen des Gleich- und Wechselstromes in ihrer Wirkung wenig voneinander unterscheiden. Das gegen sind die sogenannten Hochfrequenzströme, bei denen der Strom millionenmal in der Sekunde seine Richtung ändert, offenbar wegen dieses häufigen Wechsels durchaus harmlos. Sie wirken nur wärmeerzeugend und sind daher mit der Vorsicht, die bei jeder therapeutischen Behandlung geboten ist, unbedenklich für Heilzwecke verwendbar.

Ängstliche Gemüter interessieren indessen die Frage, ob durch das Berühren der Hausinstallationen nicht eine ungewollte Exekution zu erwarten sei. Denn hier sind ja gerade jene Spannungen in Anwendung, von denen tödliche Ströme ausgehen können. Allen diesen sei zum Trost gesagt: es gibt keine weniger gefährliche Energiequelle, als den elektrischen Strom! Wer beruflich mit ihr zu tun hat, muß zwar gewisse Berufsgefährdungen ebenso gewärtigen wie der Chauffeur, der Bergmann oder Betriebsingenieur. Dennoch ereignen sich jährlich weniger tödliche Betriebsunfälle durch elektrischen Strom als berufliche Ertrinkungsfälle. Nicht Zufälle, sondern grobe Unvorsichtigkeiten oder Fahrlässigkeiten sind die Ursachen der glücklicherweise so selten vorkommenden elektrischen Unfälle.

Das gilt erst recht von elektrischen Unfällen im Haushalt. Sie gehören zu den ganz großen Seltenheiten und erreichen selbst in

unseren Städten jährlich kaum eine zweistellige Zahl. Eine gut angelegte Leitung, die von einem geprüften und vom Elektrizitätswerk zugelassenen Installateur hergestellt wurde, macht ein Berühren spannungsführender Teile überhaupt unmöglich. Die geltenden Vorschriften für den Bau von Stromverbrauchsgeräten sind auch so genau ausgearbeitet, daß entsprechend konstruierte Geräte ebenfalls ein Berühren spannungsführender Teile ausschließen. Diese Geräte sind im Handel dadurch erkenntlich, daß sie das Prüfzeichen des Verbandes Deutscher Elektrotechniker tragen. Selbstverständlich hilft die beste Konstruktion nichts, wenn der Verbraucher auf seine Gerätschaften nicht acht gibt.

Während man wenige Eltern finden wird, die ihren Kindern gestatten, mit Gasschläuchen oder mit Gasgeräten zu spielen, finden viele nichts dabei, wenn mit elektrischen Gebrauchsgeräten und Zuleitungen Unfug getrieben wird. Eine bedauerliche Unsitte bildet das Herumbasteln an den Leitungen, das besonders im Badezimmer beliebt ist, dort also, wo die Elektrizitätswerke die Verlegung von Steckdosen überhaupt verbieten oder an ganz besonders erschwerte Bedingungen knüpfen. Das einzige, was ab und zu in Haushaltungen zu Schädigungen führt, ist die Verwendung unvorschriftsmäßiger Geräte und Installationen in feuchten Räumen und vor allem in Badezimmern, in denen die Widerstandsfähigkeit der Haut infolge der Durchfeuchtung auf einen Bruchteil der üblichen herabgemindert und durch Badewanne und Wasserleitung eine Ableitung des Stromes nach der Erde hin gegeben ist.

Wer sich in solche Gefahr begibt, setzt sich der Möglichkeit aus, darin umzukommen. Wer sich indessen an die Vorschriften hält, seine Leitungen von geprüften und zugelassenen Fachleuten legen läßt, auch bei geringsten Störungen nicht zu basteln anfängt, sondern einen Fachmann holt, wer endlich nur einwandfreie Geräte (das Billigste ist bestimmt nicht das Beste!) kauft und sie so behandelt, wie es hochwertigen Gerätschaften zukommt, kann sich getrost darauf verlassen, daß der elektrische Strom ihm nur ein hilfreicher Diener ist, der bei einigermaßen guter Behandlung sich völlig harmlos und leicht lenkbar verhält. Die ihm manchmal nachgesagte Tücke ist ihm vollständig fremd; aber wie man mit Wasser und Feuer nicht spielen soll, darf man auch der Elektrizität keine absolute Unempfindlichkeit gegen menschliche Torheiten und Fahrlässigkeiten zumuten. Dr.-Ing. Weidner, Berlin.

Goldschmiedehandwerk und Schmuckwarenindustrie

II.



Die Firma Rodi & Wienberger, die gegenwärtig etwa 1200 Personen beschäftigt und zu den modernsten Betrieben zählt, hat uns in dankenswerter Weise einige Bilder aus ihren Betriebsabteilungen zur Verfügung gestellt. Wir können an diesen Bildern die moderne Entwicklung der Fabrikation in der Bijouterie-Industrie feststellen. Bild 1: Prägen, Stanzen, Aushauen (mit sogenannten Schnitten). Bild 2: Automatische Ketten- und Geflechtmaschinen zur Herstellung feiner Ketten und Börsengeflechte. Außerdem gibt es noch eine Anzahl anderer Abteilungen: Doublémacherei, Schmelzerei, Glüherei, Presserei, Vergolderei, Abteilung für Graveure und Fasset, letztere zum Fasset (Einsetzen) der Edelsteine.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse waren bis zum Jahre 1906 unregelmäßig. Wohl haben sich die Arbeiter ab und zu aufgerafft und versucht, die schlimmsten Mißstände zu beseitigen. So kam

es am 1. Mai 1839 zu der sogenannten „Goldschmiederevolution“, um die Arbeitszeit von täglich elf Stunden, die von den Arbeitgebern durch eine Arbeitsordnung diktiert wurde, herabzusetzen. Die elfstündige Arbeitszeit wurde in der Regel noch überschritten. Die Arbeitgeber waren damals schon organisiert, während eine Organisation bei den Arbeitern fehlte. So blieb es trotz der „Revolution“ beim alten. Durch diese schlechte Erfahrung gewichtig, suchten verschiedene Arbeiter für die Gold- und Silberarbeiter eine Organisation zu gründen. Erst im Jahre 1869 gelang es, einen Gewerksverein der Gold- und Silberarbeiter ins Leben zu rufen. Durch den Einfluß sozialistischer Bestrebungen wurde der anfangs sehr gut florierende Verein zerplittert, um dann unter dem Sozialistengesetz ganz zu verschwinden. Anfang der neunziger Jahre wurde der sozialistische Deutsche Metallarbeiterverband in Pforzheim ins Leben gerufen. 1899 wurde der christlich-soziale Metallarbeiterverband im Anschluß an Stuttgart ge-

gründet, der sich 1901 unserm Christlichen Metallarbeiterverband anschloß. 1906 gründete eine Anzahl unzufriedener Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Lokalverband der Gold- und Silberarbeiter, der sich dann 1909 den Hirsch-Dunderschen Gewerksvereinen anschloß.

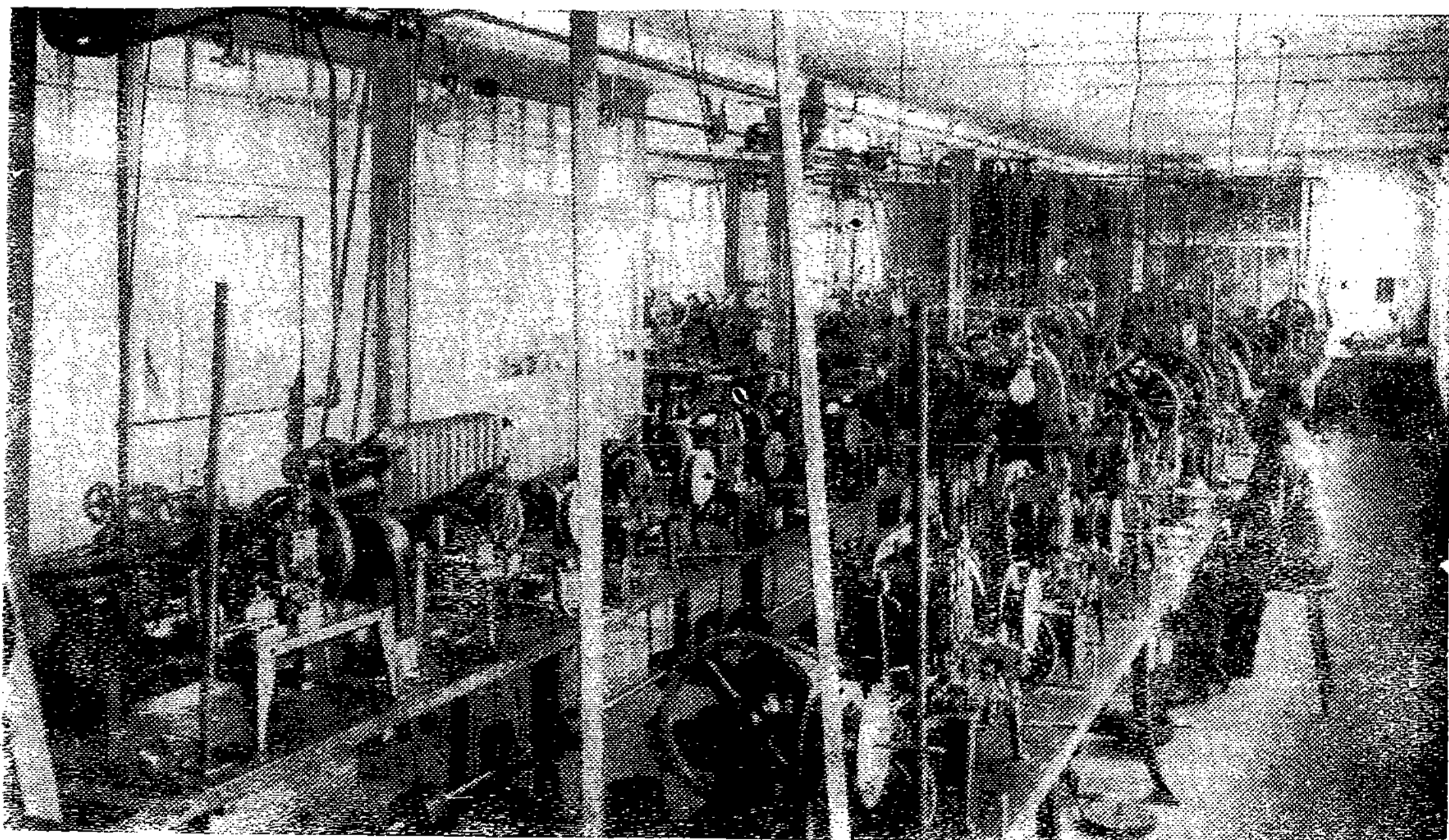
Im Jahre 1904 trat das Christliche Gewerkschaftskartell Pforzheim seit den siebziger Jahren zum erstenmal wieder an die

9. November 1918; gelang es, für die gesamte Pforzheimer Edelmetallindustrie einen Tarifvertrag abzuschließen.

Die ganze Entwicklung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Edelmetallindustrie hat gezeigt, daß die Arbeiterschaft nur dann etwas erreichen kann, wenn sie einig und geschlossen zusammensteht in der gewerkschaftlichen Organisation. Leider haben es die Goldarbeiter und Arbeiterinnen nicht verstanden, ihre Orga-



Prägen, Stanzen, Aushauen (mit sogenannten Schnitten)



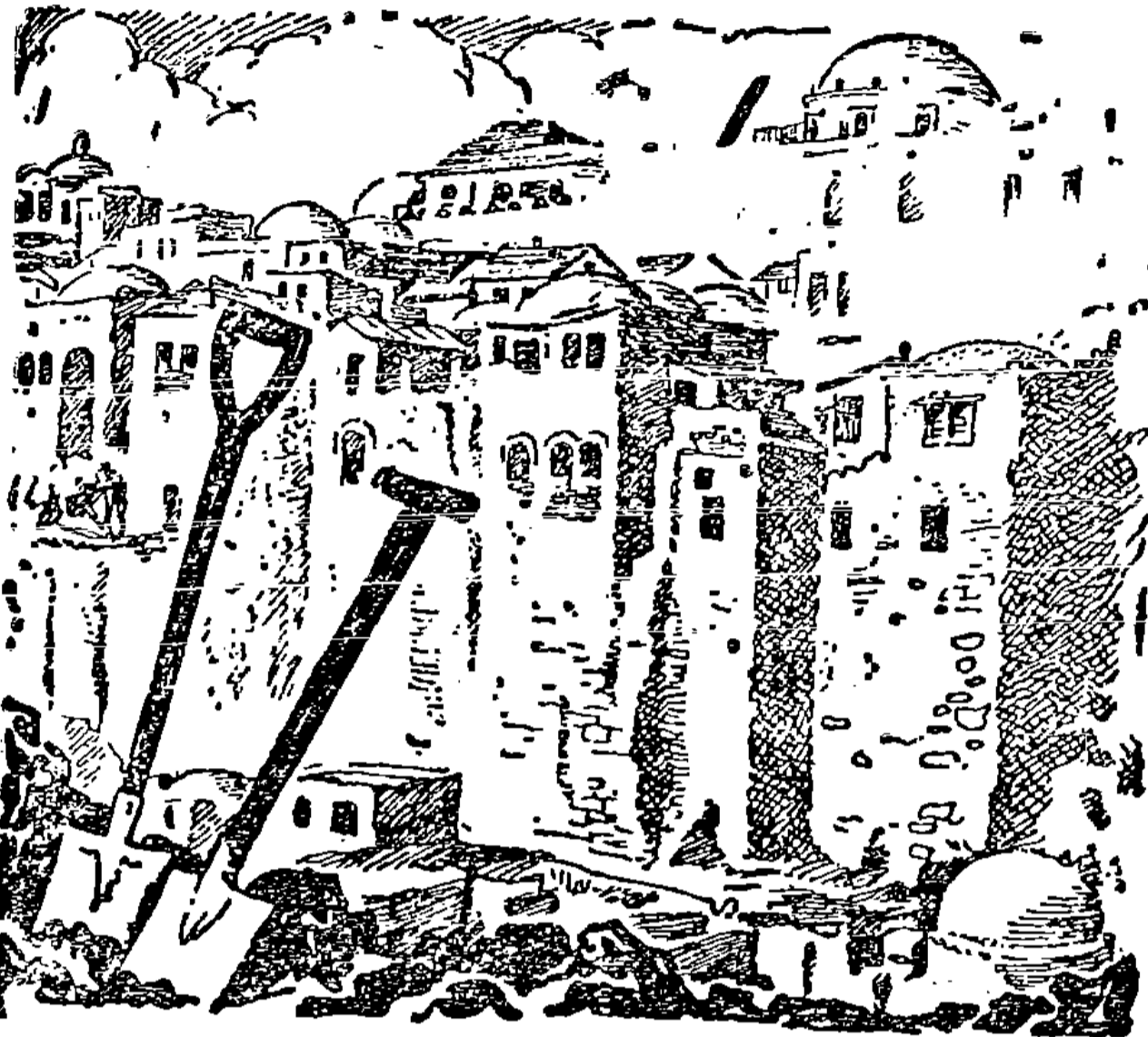
Automatische Ketten- und Geflechtmaschinen zur Herstellung feiner Ketten und Borsengeflechte

Arbeitgeberchaft mit Vorschlägen zur Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Metallschleifer heran. 1906 wurde zwischen den Arbeitgebern und den Gewerkschaften über die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Edelmetallindustrie eine Vereinbarung abgeschlossen, die u. a. den Neunstundentag und die Besserbezahlung der Ueberstunden brachte. Das Jahr 1910 brachte einen vom Deutschen Metallarbeiterverband einseitig und falsch aufgelegten Streik der Kettenmacher, der zur Aussperrung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen führte, aber erfolglos war. Erst am Schluß des Weltkrieges, am

nijation so auszubauen wie es notwendig wäre. Die Folge davon ist, daß sie, die früher immer an der Spitze hinsichtlich der Löhne stand, heute weit hinter anderen Metallarbeiterlöhnen zurückgeblieben ist. Wenn nicht noch ein beträchtlicher Teil der Arbeiterschaft treu zum Verbands halten würde, so wäre es nicht möglich gewesen, den Tarif in vielen Fragen zu verbessern und die Löhne zu erhöhen. Gerade für die Edelmetallindustrie, die nach dem verlorenen Kriege sehr darniederliegt, ist es besonders notwendig, mehr Geschlossenheit und Mitarbeit im Christlichen Metallarbeiterverband zu zeigen.

Entdeckungen in den biblischen Ländern

Als vor 5000 Jahren in den Urwäldern Germaniens noch die Germanenreden in Tierfellen einherliefen und Steinbelle schwingen, in Felsklüften lebten und kaum eine Ahnung hatten, was überhaupt ein Haus oder eine Straße sei, blühte am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris in Vorderasien eine außerordentlich hohe Kultur. Das Volk der Sumerer hatte sie geschaffen. Lagas und Ur, woher auch Erzvater Abraham stammte, waren die Hauptstädte. Diese sumerische Kultur hat sehr tief die babylonische und ägyptische Kultur beeinflusst, die ihrerseits starke Wirkungen auf die griechische Kultur ausstrahlten.



Alt-Sumer besaß eine ausgeprägte genossenschaftliche Wirtschaftsweise, die sich ganz besonders beim Kanal- und Straßenbau bewährte. Die Engländer haben unter Führung von Woolley von Palästina bis hinauf zum alten Chaldäa (Sumer) Ausgrabungen vorgenommen, die wertvolle Einblicke in das Leben dieser frühen Epoche vermitteln.

Vor allem gilt das auch für Palästina. Sonderbar eigentlich, daß das Heilige Land in dieser Beziehung lange Zeit hindurch recht vernachlässigt geblieben ist. Man müßte doch meinen, daß angesichts des reichen geschichtlichen Quellenmaterials, wie es sich in den alttestamentarischen Schriften darbietet, der Anreiz zu altturmuskundlichen Entdeckungsfahrten ein sehr großer hätte sein sollen. Aber Winckelmann, der Begründer der Archäologie als Wissenschaft, stand, ein Sohn des 18. Jahrhunderts, unter dem Einfluß der damals herrschenden Anschauungen, die ihn nur in Rom und Griechenland die Spuren des sogenannten „klassischen Altertums“ suchen ließen. Und wenn im Laufe der Zeit sich allmählich auch der Kreis der Forschungen auf die anderen versunkenen Kulturen ausdehnte, wenn man daranging, nach der politischen und der wirtschaftlichen Erschließung des Morgenlandes sich auch mit dem orientalischen Altertum zu beschäftigen, so blieb, von vereinzelt Versuchen abgesehen, die Ausgrabungstätigkeit in Palästina doch bis eben in den letzten Jahren hinein ein etwas stiefmütterlich behandeltes Gebiet.

Jetzt wird es wohl anders werden. Die rührige Altertümerverwaltung der palästinischen Regierung fördert die Ausgrabungen mit allen Kräften. Bekannte Forscher, wie der französische Kapitän Weil und die von der englischen Zeitung „Daily Telegraph“ in Gemeinschaft mit dem englischen Palestine Exploration Fund (Stiftung für Palästinaforschung) ausgerüstete Expedition, sind emsig am Werk gewesen, um von dieser Unterstützung Gebrauch zu machen. Auch das Deutsche Palästina-Institut hat einen geblühenden Anteil an diesen Arbeiten genommen.

Was hat man nun bisher gefunden? Mehr als man erhoffte. Daß hier, wo sich die verschiedensten Kulturkreise überschneiden, in einem Lande mit ungewöhnlich bewegter, wechselvoller Geschichte, mit Völkerverschiebungen, ständigem Zusammenprall der Rassen und der Religionen, unermesslich wertvolles Material zur Durchleuchtung der vielfältigen Beziehungen zwischen Abend- und Morgenland vorhanden sein mußte, lag auf der Hand. Daß der

Schutt zusammengefallener arabischer Lehmhütten die Trümmer uralter Denkmäler aus der Frühzeit des jüdischen Volkes bedecken würde, konnte man erwarten.

Neben Skeletten legen hier vorzugsweise Werkzeuge und Schmuckstücke Zeugnis für die biblischen Ueberlieferungen ab, die die Wiege der Menschheit in diesen Teil des Erdballes verlegen. Der Umstand, daß die Ureinwohner Palästinas Höhlenbewohner waren, worauf auch gelegentliche Bibelstellen hinweisen, kommt der Alttertumsforschung heute natürlich sehr zustatten. Sonst wären die Ueberbleibsel der Steinzeit wohl kaum bis heute erhalten geblieben. Da die oberen Schichten der Ausgrabungsstellen Gegenstände aus jüngeren, die darunterliegenden aber aus älteren Zeitaltern bergen, kann man gewissermaßen querschnittartig den Wechsel der Kulturen ablesen. So lieferte die von Turville-Petre erforschte galliläische Höhle in der obersten Schicht Scherben und Münzen aus der byzantinischen Periode, also aus dem griechischen Mittelalter. Darunter fanden sich Anzeichen einer menschlichen Wohnung aus der Bronzezeit, in der nach unserer heutigen Kenntnis die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob gelebt haben dürften. Dem Boden Palästinas den Schlüssel zur Enträtselung Jahrtausende alter Geheimnisse zu entlocken, ist natürlich ein Ziel, das schon die besten Köpfe der Wissenschaft begeistern kann.



Riesenmosaik aus der Zeit Kaiser Justinianus.

Lohnend sind diese Arbeiten in der letzten Zeit ja selbst dann gewesen, wenn auch nicht gerade vorgeschichtliche Kunde von sensationeller Bedeutung geborgen werden konnten. Manchmal hilft der Zufall. In Beth-Alpha, einer neu-jüdischen Siedlung am Fuße des Gilboa-Gebirges, soll eine Bewässerungsanlage gebaut werden. Hart klirrt ein Spatenstich auf. Ein Riesenmosaik wird freigelegt, der Boden einer Synagoge. „Erbaut unter der Herrschaft des Kaisers Justinianus“, verkündet die hebräische Inschrift. Der reiche Bilderschmuck des Mosaiks zeigt seltsame Symbole für eine Synagoge: außer der Opferung Isaaks ist der Sonnengott auf seinem Wagen dargestellt, umgeben von seinen Trabanten, die die vier Jahreszeiten versinnbildlichen. Ungemein aufschlußreich für die Kenntnis der religiösen Anschauungen des damaligen Judentums, das, um diese Zeit bereits vom Oströmischen Reich unterjocht, von dieser Seite her stark fremden Einflüssen ausgesetzt war.

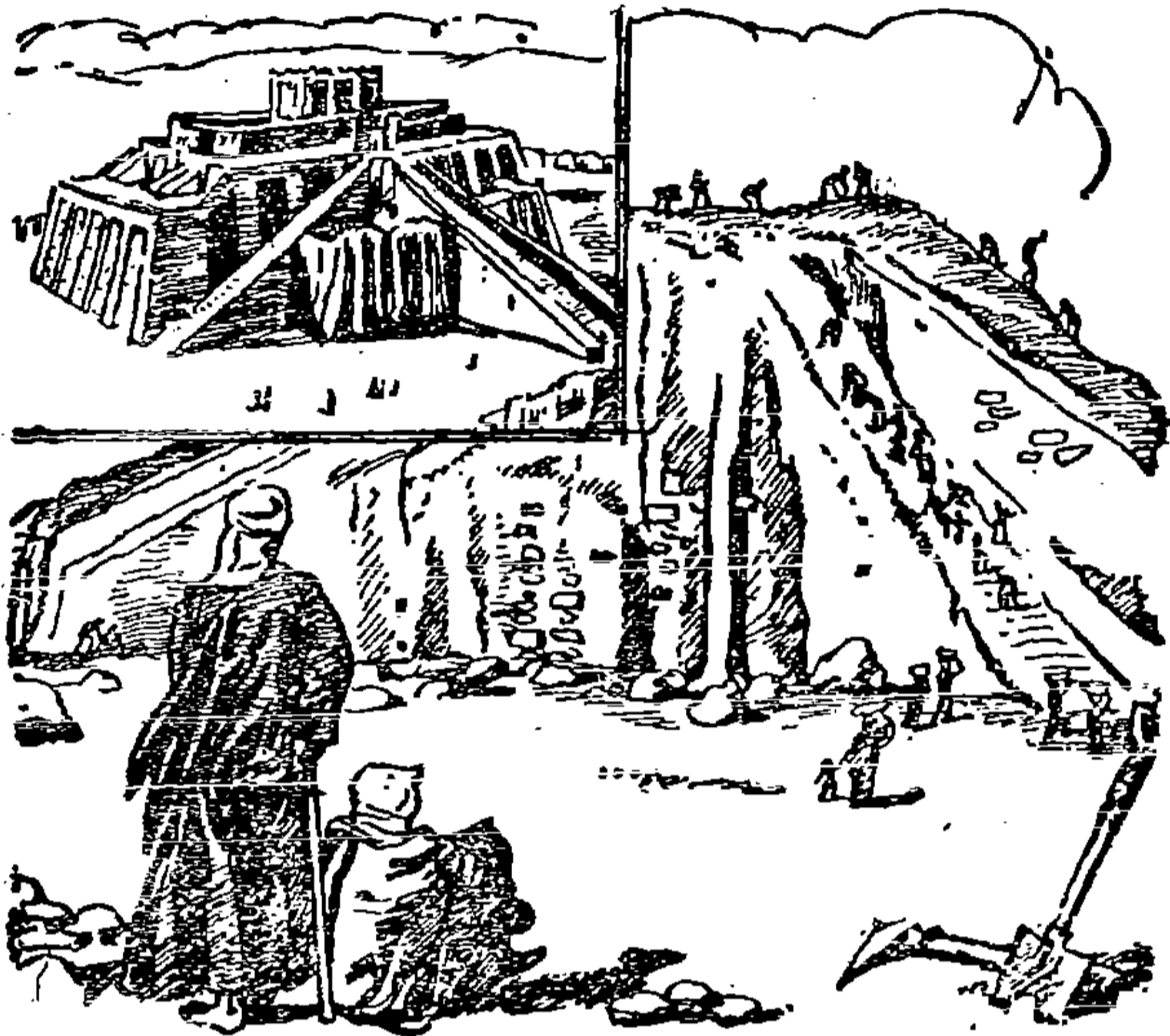
In der Nähe des heiligen Berges Garizim werden Häuserreste aus israelitischer und hellenistischer Zeit gefunden, eine kanaanitische Palast- und Tempelanlage — errichtet etwa 1750 v. Chr. — wird freigelegt. Der die Stadt Sichem überragende Berg Garizim war das religiöse Zentrum der Samariter, die auf ihm einen Tempel bauten, eine Nachahmung des Tempels zu Jerusalem. Jahrhunderte nach seiner Zerstörung wurde er mit einer christlichen Basilika überbaut, die jetzt freigelegt wurde, um die Untersuchung des darunter liegenden Samaritertempels zu ermöglichen.

Eine Ruinenstätte nördlich von Sebron ließ einen gewaltigen Bau aus der Zeit Herodes des Großen erkennen. Aus den Schriften der römischen Geschichtsschreiber weiß man, daß hier einer der größten Märkte Syriens und Palästinas entstanden war. Unter dem christlichen Kaiser Konstantin wird über den

Trümmern dieser heidnischen Kultstätte eine Kirche errichtet, — die Perser erobern das Land, zerstören sie wieder, und dann dienen die Trümmer des römischen Tempels und des christlichen Gotteshauses wie hier vielerorts als Steinbruch.

In Jerusalem auf dem Berge Ophel, wo die Archäologen schon lange die Spur der Feste Zion suchen, wurde durch neue Grabungen die Felsenburg König Davids bloßgelegt, zwischen zwei serpentinartig ansteigenden Bastionen die Mauer eines uralten Turmes.

Die Schauplätze der biblischen Geschichte beschränken sich ja nun nicht allein auf jenes Gebiet, das von den politischen Grenzen des heutigen Palästinas umschlossen wird.



Ein kleiner Bruder des Turmes von Babel.

Eine ganz außerordentliche Bedeutung kommt z. B. der Erforschung der Stätten um Ur in Chaldäa zu. Nachdem an dieser Stätte sorgfältig vorbereitete Schürfungen wichtige Einblicke in die Kultur des begabten Volkes der Sumerer ermöglicht hatten, fand der englische Archäologe Woolley dort eines der ältesten Zeugnisse orientalischer Geschichte, die wunderbaren Goldbeigaben der Königsgrüfte. Im Britischen Museum zu London sind die dort gehobenen Schätze ausgestellt, und sie werden in ihrer Bedeutung für die Kunst- und Kulturgeschichte den Funden aus dem Grabe des uns heute so bekannten ägyptischen Königs Tutenchamen gleichgestellt. Hinreißend schöne Luxusdinge, goldener Schmuck, zylinderförmige Siegel mit den feinsten Gravierungen, eine Welt von kunstvollsten Bildern enthaltend, Zepter, Lampen und vor allem Harfen mit köstlichen Perlmutter- und Lapislazuliverzierungen sollten das jenseitige Leben der toten Mitglieder des Herrscherhauses erleichtern und verschönern.

Die wissenschaftliche Bearbeitung des Schates dürfte neuen Aufschluß über die verschwundene Euphratkultur geben. Dreitausend Jahre vor Christus datiert man diese Grabbeigaben zurück. Und man will noch weiter in die Vergangenheit vordringen. Eine neue englische Expedition ist unterwegs, um die große Mauer von Ur aus dem Wüstenland zu heben, die noch tausend Jahre älter und aus der „vorjüngsteinlichen“ Glanzepoche dieser Stadt stammen soll. Man hofft vor



Schmuck vor 5000 Jahren in Ur.

allem, Inschriftenabdrücke zu finden, was bedeuten würde, daß die Wissenschaft dann zum erstenmal in der Geschichte unserer Zeitrechnung in den Besitz schriftlicher Urkunden aus der Zeit „vor Noah“ gelangen würde.

Dr. Kabriß.

Gefahrensicheres Reduzierventil für Schweißapparate

Wie die Praxis lehrt, ist es bis heute leider nicht immer möglich, Gefahrenmomente bei der Benutzung autogener Schweiß- und Schneideanlagen vollkommen auszuschalten. Die vielen Fälle, die jährlich durch die Fach- und Tagespresse bekannt werden, lassen wohl hin und wieder die interessierten Kreise aufhorchen, ohne daß sie sich jedoch dazu entschließen, veraltete Schweißapparate abzuschaffen. Meist erscheint hierzu kein zwingender Grund, weil die im Betrieb befindliche Schweißanlage noch sehr gut arbeitet. Es sollte aber immer Wert darauf gelegt werden, dem Arbeiter ein Werkzeug in die Hand zu geben, das auch, sollte wirklich einmal durch unsachgemäße Behandlung oder Defektwerden der Schweißanlage eine Explosion hervorgerufen werden, eine Verletzung des Bedienungspersonals ausschließt.

Ein von einer Spezialfirma auf den Markt gebrachtes neues Reduzierventil für Sauerstoff, Wasserstoff, Acetylen usw. schließt diese Vorteile in sich und ist so konstruiert, daß eine Verletzung durch herumfliegende Teile unmöglich ist. Die Ventilkonstruktion als solche hat bereits einige ausländische Staaten veranlaßt, nur noch Ventile dieser Bauart zuzulassen, so daß man wohl von einer Bewährung dieser Ausführung sprechen darf. Außerdem sind die Preise sehr niedrig bemessen, so daß sie anderen Systemen gegenüber auch in dieser Hinsicht im Vorteil sind. (P.P.R.) (Hersteller: Fa. Berger-Schweißanlagen, Berlin NW. 6, Karlsstraße 20.)

Bekanntmachung

Sonntag, 23. November, ist der 48. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Metallarbeiterchaft und Metallindustrie in Krisenzeiten (Wbr.), S. 737. Zur Preislenkungsaktion der Regierung (...), S. 739. Die Belastung der deutschen Wirtschaft (Stürwald, Köln), S. 740. Die Tragödie der Berliner Metallarbeiterbewegung (...), S. 741.

Verbandsgebiet:

Wohlfahrtsminister Hirtfelder Dr.-Ing. h. c. (W.), S. 743. Arbeiterssekretär Albrecht, München + (B.), S. 743. Rechtsschutz in Rheinhausen (S.), S. 744. 30 Jahre Verwaltungsstelle Hannover (Sch.), S. 744. Herbstkonferenz an Dill und Lahn (Otto), S. 744. Arbeitslosenversammlung in Dortmund (S.), S. 745.

Aus den Betrieben:

Aus dem Saarbergbau (—T—), S. 745.

Branchenbewegung:

Fachgruppe der Elektro-Monteure, Essen, S. 746. Fachgruppe der Elektrolehrlinge, Essen (Sch.), S. 746.

Unterhaltung:

Der Roman der Mumie (Theophil Gautier), S. 743.

Wirtschaft — Technik:

Installation in feuchten Räumen (Ober-Ing. O. Bodemann), S. 747. Ist Elektrizität gefährlich? (Dr.-Ing. Weidner, Berlin), S. 749. Goldschmiedehandwerk und Schmuckwarenindustrie (Ka.), S. 749. Entdeckungen in den biblischen Ländern (Dr. Kabriß), S. 751. Gefahrensicheres Reduzierventil für Schweißapparate, S. 752.

Bekanntmachung:

Seite 752.

Der Deutsche Metallarbeiter erscheint wöchentlich Samstags. Schriftleitung und Geschäftsstelle. Duisburg, Stapeltor 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Donnerstags abend 6 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten — Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsuchende 20 Reichspfennig, für Arbeitsangebote 40 Reichspfennig. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.